

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
 pr. Post:  
 Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inserattheile 8 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Die Handelsbank in Lodz

bringt hierdurch zur Kenntniß, daß sie eine

### Filiale in Warschau

unter der Firma:  
**Warschauer Filiale der Handelsbank in Lodz**  
 eröffnet, welche ihre Thätigkeit am 2./14. Januar 1897 beginnt und zur Vornahme  
 aller in den Statuten der Bank vorgesehenen Operationen in gleicher Weise wie die  
 Centrale berechtigt ist.

Die Dampf-Fabrik für feine Toilette-Seifen,  
 Parfümerien und Cosmetica

## RICHARD WILDT in WARSCHAU

empfehl dem geehrten Publikum als Specialität seine:

- |                                  |                   |
|----------------------------------|-------------------|
| Lanolin-Seife . . . . .          | Madame sans gêne, |
| Lanolin-Fett-Puder . . . . .     | Madame sans gêne, |
| Lanolin-Crème . . . . .          | Madame sans gêne, |
| in Tuben                         |                   |
| Französische Parfüms . . . . .   | Madame sans gêne, |
| Blüthen-Eau de Cologne . . . . . | Madame sans gêne. |

Verkaufs-Laden in Lodz,  
 Petrikauer-Straße Nr. 33, Hans Joskowicz.

### Neue Gattung von Papierrosen

## AROMATIQUES

10 Stk. — 10 Kop.  
5 — 5

## ELEGANTES

10 Stk. — 6 Kop.  
5 — 3

aus dem besten türkischen Tabak und in neuer  
französischer Papierhülle bester Gattung, empfehlen:

## BRACIA POLAKIEWICZ

in Warschau.

Zu bekommen in allen Tabak-Niederlagen in Warschau  
und in der Provinz.

Frisches bestes  
 Provencer-Oel,  
 Nizza-Oel,  
**Ludw & Spiess i Syn**  
 LODZ,  
 Petrikauer-Str. Nr. 11, Scheibler's Neubau.

Frischer Lofoden-  
 Medicinal-Thran  
 diesjährigen Fanges.

Die Filiale  
 der Warschauer Lampen- und Bronzewaaren-Fabrik

## J. Sérkowski,

Lodz, Neuer Ring Nr. 2, neben dem Magistrat.

Kop.  
**65**  
 der  
 Glühkörper.

Rs.  
**2.50**  
 Der Brenner,  
 Glühkörper  
 und Cylinder.

- Raptha, Gas-  
 und electriche  
 Lampen,  
 Candelaber,  
 Leuchter,  
 Schreib-  
 garnituren,  
 Rauchservice,  
 Fantasie-  
 Bronzen  
 für Boudoir und  
 Salon.



- Kirchen-  
 Bronzen,  
 Glühampeln,  
 Messer,  
 Gabeln und  
 Löffel,  
 aus weißem  
 Metall plattirt,  
 Tischaussätze,  
 Kaffee- und  
 Thee-Service.

Aussteuer-  
 Gegenstände.

J. Sérkowski. LODZ.  
 Nowy Rynek. 2.

Ein tüchtiger unverheiratheter präsentationsfähiger

## Belzwaarengeschäft von LEISOR BROMBERG.

Warschau, **Warschau,**  
 Kalewki-Straße Nr. 32. **Lodz,**  
 Petrikauer-Straße Nr. 17,  
 im Hotel Hamburg.

Meine langjährig existirenden Geschäfte in Warschau, Kalewki-Str. Nr. 32n. sowie in  
 Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 17, im Hotel Hamburg, sind mit einer großer Auswahl von  
 Blumen und einzelnen Fellen zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Be-  
 stellungen jeglicher Art werden prompt und unter größter Pünktlichkeit ausgeführt — NB.  
 Erlaube mir auf meine Firma **Leisor Bromberg** ganz ergebenst aufmerksam  
 zu machen.

Zahnarzt  
**R. RITT**  
 Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis  
 dem Grand-Hotel.  
 Specialität: Künstliche Zähne in Gold,  
 Platina und Kautschuk, sowie Klobirungen.

**Reisender,**  
 der gut russisch spricht und deutsch correspondirt  
 wird zu sofortigem Austritt gesucht.  
 Reflectanten, die in der Kurzwaaren-Branchen  
 arbeiten, haben den Vortzug.  
 Schriftliche Offerten mit Angabe von Referenzen  
 sind unter Nr. 100 in der Buchhandlung  
 von E. Joner niederzulegen.

Lodzzer Tageblatt — Benedikten-Strasse Nr. 1.

# Das grösste Wunder der Dressur!

## Meisterhaus.

Neu. **Specialität:** Neu.

Heute Freitag, den 1. Weihnachts-Feiertag  
**Eröffnung der Vorstellungen**  
**der gelehrten Hunde**  
 welche

Rechnen,  
 Addiren,  
 Multiplizieren,  
 Kennen die Uhr auf die Minute,  
 Lesen,  
 Spielen Karten,  
 und Domino,  
 etc. etc.

Zu jeder Vorstellung Auftreten des Wunder-Hundes

### Prof. Weiss

sowie der kleinen Hunde-Ballet-Gesellschaft.  
 Entree 1. Platz 30, 2 Platz 20 und 3. Platz 10 Kop.  
**Stündlich Vorstellung.**

Täglich frische  
**Holländ. Austern**  
 Dgd. 1 R. 50 Kop.

# Grand Hôtel

Steinbutten  
 Seezungen  
 lebende Hummern.

# Hotel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und  
 kleinen Regierungs-Theater. Elektrische Beleuchtung,  
 Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Wannenbäder, Be-  
 zugszimmer mit russischen und ausländischen Zeitungen,  
 vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

**Frühstücke**  
 von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)  
**Mittagessen**  
 von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.  
**Abendbrod**  
 à la carte.

**Bier vom Fab.**  
**Separate Cabinets.**

Anträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeits-  
 und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in  
 Privathäusern und Provinz zu mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts  
 geöffnet.

Besitzer **Pintscher.**

Das vom Ministerium des Innern concess.

## AUSKUNFTS- UND INCASSO-BUREAU

I. Classe

(hinterlegte Caution Rs. 15,000.)

### „S. KLACZKIN“

Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 69, Telephon Nr. 468,

Filiale in Warschau, Królewska-Strasse Nr. 47, Telephon Nr. 792,

letztere unter Leitung des Mitinhabers derselben

**Mieczysław Wolpert,**

ertheilt prompte Auskünfte über Geschäfts- u. Credit-Verhältnisse,  
 realisiert kaufmännische Forderungen „ohne Kosten-Vorschuss“,  
 verschafft hypothekarische Darlehen und Hypotheken-Auszüge.

# Panopticum und Museum,

Petrikauerstrasse, Ecke der Benediktenstr., vis-à-vis dem Grand-Hotel.  
 Täglich geöffnet von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Zweite Aufstellung neuer Bilder im Panorama. — Kaisergalerie der europäischen Herrscher.  
 Historisch berühmte Personen und Völkertypen der ganzen Erde. — Allegorische Figuren und  
 Gruppen, unübertrefflich an Kunst und Schönheit.  
 Anatomisches Museum für Erwachsene, Entree 20 Kop., Kinder die Hälfte. — Entree ins  
 anatomische Museum 10 Kop. — Kataloge an der Kasse.  
 Die Direction.

Die Broncewaren-Fabrik

# LUDWIG KENIG,

empfiehlt in großer Auswahl

## verschiedene Neuheiten.

Sämmtliche Reparaturen werden angenommen und zu  
 den billigsten Preisen berechnet.



# Die Tabakfabrik der Firma „NOBLESSE“ in Warschau

empfiehlt bedeutend verbesserte Papirosen:

**Renoma, Crème, Nr. 1, Wytrawne, Kawalerskie,**  
 Dessert und andere 10 Stück 10 Kop.

**Dobre, Salonowe, Smyrna, Afrykańskie und Nr. 80**  
 10 Stück 6 Kop.

**Wyścigowe, Górnicze und viele andere 10 Stück 3 Kop.**

Tabak von 1 Rbl. bis 15 Rbl. pro Pfund in verschiedener Verpackung.

Engros- und Detail-Versand in Warschau in der Niederlage der Fabrik „NOBLESSE“  
 Marszałkowska Nr. 127,

in der Niederlage von Kalinowski & Przepiórkowski im Hotel d'Europe,  
 und in der Niederlage von P. Kołodziejski & Co., Nowy Swiat Nr. 51, Ecke Warecka.

# Hôtel d'Angleterre.

Vom 1. Weihnachts-Feiertag an, täglich

# CONCERT

der Gebirgs-Kapelle, bestehend aus 20 Raaben unter Direction des Kapell-  
 meisters R. Rohozek.

Entree 15 Kop. — Anfang um 7 Uhr Abends.

R. Jerzykowski.

# Restaurant Frankfurt

— Täglich —

## Auftreten

zweier neuer Specialitäten und zwar der  
 ungarischen Excentric-Sängerin und Czar-  
 das-Tänzerin Frl.

**Ilona Virag**

sowie der Wiener Sängerin Frl.

**Odilon.**

Ferner Auftreten der italienischen Säng-  
 erin u. Tänzer-Gesellschaft, „La Stella d'Napoli“,  
 und der beliebten Sängerinnen Frl. Lenau  
 und Rigioletta.

Anfang Abends 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen Fröhschoppen-  
 Concert von 12—2 Uhr und beginnen die  
 Abend-Concerte schon um 7 Uhr.

# Restaurant

## Hotel Mannteuffel

empfiehlt:

- „Frische Hummer,
- „Steinbutten,
- „Seezungen,
- „Hamburger Räden,
- „Strahburger Gänseleber-Pa-  
 steten,
- „Feinsten ungeschälten Astrachan-  
 er Caviar,
- „Französische Ananas,
- „Prima englische Austern,
- „Specialität Trarbacher Schloßberg.

J. Petrykowski.

# Das Südrussische Tabakmagazin

Ecke der Segeliana- u. Petrikauerstr. Nr. 37  
 empfiehlt die auf besondere Bestellung angefertigten  
 prämierten Fabrikate der Tabakfa-  
 brikten Schwedens. Beständige Auswahl  
 von Tabak, Papiros und Cigarren der besten Sor-  
 ten zu verschiedenen Preisen.

# Dr. Rabinowicz,

hat sich nach längeren so ciellen Studien im In-  
 und Auslande als Specialarzt für Hals-, Nasen-  
 und Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen  
 in Łódz niedergelassen, Segeliana-Strasse  
 Nr. 38, Haus Monat. Sprechstunden von 9—11  
 Uhr Vorm. und 4—6 Uhr Nachm.

# WŁADYSŁAW POPIEL, Juwelier,

Warschau, S. notorela Nr. 6,  
 besteht seit dem Jahre 1858,  
 empfiehlt eine große Auswahl fertiger Bijou-  
 terien zu mäßigen Preisen.

# Dr. Herm. Littwin,

Petrikauer-Strasse Nr. 59,  
 Ertheilt Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Be-  
 hafften von 8—11 und 3—6 Uhr.  
 System: Naturheilverfahren.

**Dr. med. Goldfarb,**  
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und  
 venerische Krankheiten,  
 wohnt jetzt: **Zawadskajastr. Nr. 18**  
 (Ecke Wulcanstr. Nr. 1), Haus Brodskij. Sprech-  
 stunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr  
 Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

**Zum Weihnachtsfest.**

Heberische Weihnacht,  
 Sei gegrüßt in Deiner Pracht!  
 So viel Sterne als da schimmern,  
 So viel Kerzen heute flimmern,  
 Sterne an dem Himmelzelt,  
 Kerzen auf der Erdenwelt.

Liebe hat die Stern' gemacht,  
 Lieb' die Kerzen angefaßt,  
 Liebe aus des Himmels Höhen  
 läßt der Schöpfung All bestehen  
 Mit allmächtig' er, weiser Hand  
 Liebe webt der Menschheit Band.

Sie wirkt in der Weihnacht  
 Ihres reichen Segens Macht.  
 Auf dem weiten Rund der Erde  
 läßt an jedes Hauses Herde  
 Liebe heute eingestehn:  
 Ja, das Leben ist doch schön.

Liebe spricht aus jedem Blick,  
 Reichste Freude, höchstes Glück,  
 Hell, wie an dem Baum die Kerzen,  
 Strahlt die Liebe in den Herzen,  
 Froh wie ihre Kinderschar,  
 Ist beglückt das Elternpaar.

In der heil'gen Weihnacht  
 Ueberall die Liebe wacht.  
 Wo die Armuth bange jaget,  
 Wo ein Herz verwundet laget,  
 Bringt der heil'gen Liebe Macht  
 Hilfe, Trost zur Weihnacht.

**Juliano.**

**St. Petersburg.**

— Allerhöchster Empfang der italienischen  
 Deputation. Am Montag hatte die Deputation  
 der Petersburger italienischen Colonie das Glück,  
 sich Seiner Majestät dem Kaiser in Zarstje  
 Selo vorstellen zu dürfen und eine Glückwünsch-  
 adresse anlässlich der Krönung Ihrer Majestäten  
 zu überreichen. Die Deputation bestand aus den  
 Cavalieren Alessandro Doziaro, Carlo Guidi,  
 Pablo Ericornio und dem Maler Pablo Sallr.  
 Die Adresse ist eine Aquarellmalerei von Sallr  
 auf Pergament. Den Rand bilden Anklagen des  
 Golfs von Neapel mit dem Vesuv; sodann ver-  
 einigt sich das italienische Ufer mit der Küste  
 des Baltischen Meeres und auf dem Granitfels  
 erscheint das Denkmal Peter des Großen. An  
 der Stelle, wo die Küsten sich vereinigen, schwe-  
 ben über dem Wasser zwei Genien mit Palmens-  
 zweigen; über diesen hält eine andere Gruppe  
 von Genien die Krone Ihrer Majestäten des  
 Kaisers und der Kaiserin. Die Seitenränder sind  
 mit Quirlen von Blumen und Palmenzweigen  
 bedeckt, aus deren Mitte sich das russische und  
 italienische Wappen abheben. Die Adresse befindet  
 sich in ein-m silbernen Boudard, auf dessen ver-  
 goldetem Deckel eine weibliche Gestalt auf einem  
 Globus schwebend abgebildet ist, welche in der  
 linken Hand ein gekrümmtes Schwert hält, während  
 die Rechte einen Palmenzweig emporhebt. Ueber  
 dieser Gestalt ist das Reichswappen, von Genien  
 getragen dargestellt und unter derselben die In-  
 schrift: la colonia Italiana di Petrobruggo  
 Maggio MDCCCXCVI. XIV (XXVI).

— Laut dem Allerhöchsten Befehligen Regle-  
 ment für die Gewerbeschulen werden für die  
 Posten von Inspectoren, Lehrern von Specialfächern  
 und Leitern der praktischen Arbeiten Personen ge-  
 wählt, die einen nicht niedrigeren Bildungsstand  
 als den mittleren technischen Lehranstalten besitzen.  
 In Folge der äußerst beschränkten Zahl der mit-  
 tleren technischen Lehranstalten hat jedoch das  
 Ministerium der Volksaufklärung beständig mit  
 einem Mangel an Candidaten zu kämpfen, welche  
 die obenerwähnten Posten einnehmen könnten.  
 Um die hieraus entstehenden Unzulänglichkeiten zu  
 beseitigen, wurde beschlossen, die erwähnten Posten  
 temporär mit Personen zu besetzen, welche, obwohl  
 sie nicht eine mittlere Specialbildung genossen, so  
 doch im Hinblick auf ihre technischen Kenntnisse  
 und ihre pädagogische Erfahrung im Stande sind,  
 in mittleren technischen Lehranstalten zu unterrich-  
 ten. Auf den über diesen Gegenstand eingereichten  
 Bericht gerühte Seine Majestät der Kaiser Höchst-  
 eigenhändig zu vermerken: „Eingesehen, jedoch  
 nur als mit einer temporären Maßnahme.“

— Ueber den Gesundheitszustand des Präsi-  
 denten Wassiljewski berichtet der „St. Pet. Her.“  
 vom Dienstag Folgendes: Die Nacht vom Sonn-  
 abend auf Sonntag verbrachte der Kranke un-  
 ruhig. Temperatur 38,5. Der Puls 84, ruhig  
 und voll. Sonntag Morgen wurde dem Kranken  
 in stehender Stellung der Verband erneuert. Die  
 Schwerkunde weist keine weiteren Complicationen  
 auf; der Kranke klagte über Schmerzen in der  
 Lunge, in deren nächstem Stages Geräusch ver-

nehmbar ist. Im Laufe des Tages waren keine  
 besonderen Veränderungen eingetreten. Die Tem-  
 peratur 39, der Puls 88-90 erfahren eine ge-  
 ringe Erhöhung. Athmung 28, Appetit schwach.  
 Am 5 Uhr wurde der Kranke von Professor  
 Pawlow unter Assistenz des Dr. Erachtenberg  
 in Anwesenheit des Ministers Gillow und seines  
 Gehilfen Petrow mit Röntgen-Strahlen unter-  
 sucht, um den Sitz der Kugel festzustellen, doch  
 leider ohne Erfolg, weil die Kugel für die Strah-  
 len offenbar nicht erreichbar ist; gegen 7 Uhr  
 Abends trat Paralyse der Blase ein. Der Zu-  
 stand ist besorgniserregend. Gegen 10 Uhr  
 Abends schloß der Kranke. Die Temperatur war  
 38,7, der Puls 80. Dienstag Morgen war der  
 Zustand des Patienten gefahrdrohend. Gegen 11  
 Uhr Vormittags fand ein Consilium der Pro-  
 fessoren Klissafowski, Pawlow und Beljaminow  
 unter Assistenz der Aerzte Kelschajew, Trojanow,  
 Usspenkij und Ebermann statt. Das Resultat  
 theilte Professor Pawlow vorderhand nur dem  
 Minister der Begecommunications-, Fürsten Gili-  
 low mit.

— Die Deputation der jüdischen Gemeinden  
 zur Vorbringung der Glückwünsche an Ihre Ma-  
 jestäten anlässlich der Krönung besteht nach dem  
 „St. Pet. Herald“ aus sechs Personen. Die Pe-  
 tersburger Gemeinde hat zu ihrem Deputierten  
 den Baron G. D. Ginzburg gewählt.

— Die „Pyocok. Bkz.“ sehen ihren Feldzug  
 gegen die Apotheken und ihr Monopol fort. Das  
 Blatt meint, im Interesse der Volksgesundheit  
 müsse das Ministerium des Innern dem Monopol  
 und den Privilegien der Apotheken ein Ende  
 machen, indem den Landeshauptstädten, Städten und  
 anderen Communal-Institutionen das Recht der  
 Eröffnung von Apotheken erteilt wird. Die Apo-  
 thekertage könnte bedeutend herabgesetzt werden und  
 der Betrieb könnte in den Händen kommunaler  
 Institutionen, die vom Verdienst absehen, auf die  
 notwendige Höhe gebracht werden. Dann könnten  
 die Apotheken-Bedürftigen die nötigen Medica-  
 mente entweder kostenfrei oder gegen Zahlung des  
 factischen Wertes ablassen, während die jetzigen  
 Normalapotheken unter dem Schutze des Mono-  
 polys und ihrer Privilegien den 5-10fachen  
 Werth der Medicamente erheben.

— In Folge des Schneegewitters, welches  
 mehr als zwei Tage lang auf den Eisenbahnlinsen  
 Kasan - Uralak, Kozlow-Boroneß-Kostow und  
 verschiedenen Nebenlinien dieser Bahnen gewüthet  
 hat, ist der regelmäßige Passagierverkehr erd-  
 gestört worden und auch der Baarenverkehr hat  
 stellenweise bis zu erfolgter Reinigung der Bahn-  
 strecken eingestellt werden müssen. Auch auf der  
 Linie Moskau-Kasan haben, wenn auch in gerin-  
 gertem Grade Schneeverwehungen stattgefunden,  
 so daß diese Bahn vom 17. December ab die  
 Verantwortung für rechtzeitiges Anlangen von  
 Ferntransporthen nach Kasan und Kasan hat  
 ablehnen müssen. Von der Linie Kasan-Uralak  
 liegen ebenfalls dahin lautende Meldungen vor,  
 daß die Bahn in Folge von Schneeverwehungen  
 die Verantwortung für Ferntransporte nach  
 Kasan, Kijahel, Kozlow und Telez ablehne.

**Wilhelm v. Carstenn - Lichterfelde**

Ist am Dienstag nach langem Erden im Alter  
 von 74 Jahren gestorben. Mit ihm ist nicht nur  
 der Begründer der Billenkolonien von Groß-  
 Lichterfelde, Friedenau und Wilmerdorf bei Ber-  
 lin dahingeshieden, sondern auch der Mann, der  
 überhaupt die Entwicklung derartiger Anlagen  
 in der Umgebung Berlins angeregt und gefördert  
 hat. Bekannt ist auch, daß der Verstorbene ein  
 unerschütterlicher Gegner der Bauabtheilung des  
 Kriegsministeriums gewesen ist, welcher er vor-  
 warf, bei Ausführung des Baues der Haupt-Ka-  
 detten-Anstalt zu Lichterfelde und der damit im  
 Zusammenhange stehenden Einrichtungen ihm ge-  
 genüber die eingegangenen Verpflichtungen nicht  
 erfüllt zu haben; v. Carstenn ist gegen das  
 Kriegsministerium wiederholt mit Prozessen, die  
 er bis an das Reichsgericht durchführte, und mit  
 Petitionen an Sr. Majestät den Kaiser, die  
 höchsten Behörden und den Reichstag vorgegan-  
 gen, wodurch er ein ungewöhnliches Aufsehen er-  
 regte. — Im Jahre 1864 besaß der damals in  
 Dresden wohnende Wilhelm Carstenn ein Ver-  
 mögen von mehr als 2,400,000 M. und eine  
 jährliche Rente von 30,000 M. Als rüstiger  
 Mann wollte er sich eine neuen Kenntnissen ent-  
 sprechende Thätigkeit schaffen und kam auf den  
 Gedanken, durch Anlage von Billenkolonien in  
 der Umgebung Berlins die Gefahren der Großstadt  
 zu beseitigen. 1855 übernahm er zu diesem  
 Zwecke die Güter Lichterfelde und Giesensdorf  
 und erbaute schon im nächsten Jahre die Halte-  
 stelle der damals noch nicht königlichen Anhal-  
 tischen Bahn Groß - Lichterfelde. Bald begann  
 der Verkauf von Billenterrains, der auch ganz  
 gut ging, zumal Carstenn mit einem Aufwande  
 von 126,000 M. große Anpflanzungen auf dem  
 sandigen Terrain ausgeführt hatte. Zu jener  
 Zeit kam der damalige Kriegsminister v. Roon  
 auf den Gedanken, die Haupt - Kadettenanstalt,  
 deren Verlegung aus der Neuen Friedrich-  
 strasse in Berlin nothwendig geworden war, in  
 Lichterfelde zu errichten, während die Bau-Abthei-  
 lung des Kriegsministeriums dafür das Hippo-  
 dram in Charlottenburg in Vorschlag brachte.  
 Auf Anregung v. Roon's erbot sich Carstenn,  
 dem Fiskus zu besagtem Zwecke 80 Morgen Land  
 im Belthe von etwa vier Millionen Mark zu  
 schenken, Tragdem die Bauabtheilung des Kriegs-  
 ministeriums die Schwierigkeit des Verkehrs,  
 sowie der Gewinnung von Gas, Wasser und Ba-  
 degelegenheit gegen das Projekt v. Roon's an-  
 führte, war doch die Angelegenheit nach einer per-

sönlichen Anwesenheit des Königs Wilhelm am  
 10. Juni 1869 so gut wie beschlossen. Carstenn  
 schenkte dann weiter zwölf Morgen Land zu  
 Aufführung von Lehr- und Domestiken-Böden-  
 ungen, sowie 45,000 Mark Baugelder. Er ver-  
 pflichtete sich, nachdem die Verlegung der Ka-  
 dettenanstalt nach Lichterfelde von weiland Kaiser  
 Wilhelm am 1. Februar 1871 befohlen war, noch  
 zu allerhand Leistungen für die Anstalt, durch die  
 er seinen Kredit zu stark in Anspruch nahm.  
 Schon hatte er den größten Theil seines Vermö-  
 gens, da die Entwicklung für die Anstalt, durch die  
 er seinen Kredit zu stark in Anspruch nahm.  
 Schon hatte er den größten Theil seines Vermö-  
 gens, da die Entwicklung für die Anstalt, durch die  
 er seinen Kredit zu stark in Anspruch nahm.  
 Schon hatte er den größten Theil seines Vermö-  
 gens, da die Entwicklung für die Anstalt, durch die  
 er seinen Kredit zu stark in Anspruch nahm.

**Ein Raubmordversuch.**

der an den Mord gegen Justizrath Levy erinnert, ist  
 am Dienstag in Charlottenburg unternommen  
 worden und zwar ist der Thäter auch in diesem  
 Falle ein kaum den Kinderschuhen entwachsener  
 junger Bursche. Die „Post“ bringt über das  
 Verbrechen folgende Mittheilung:

Ein Raubmordversuch ist am Dienstag gegen  
 die vermählte Lara Nikolai, geb. Barkareg, in  
 Charlottenburg, Pestalozzistr. 9, unternommen  
 worden. Frau Nikolai hat eine Anzahl Schläge  
 mit einem Stemmeisen, sowie mehrere tiefgehende  
 Messerstiche davongetragen; eine direkte Lebens-  
 gefahr für die Patientin, die im jüdischen Kran-  
 kenhanse darniederliegt, ist trotz der vielen Wun-  
 den nicht vorhanden. Als Thäter wurde der  
 17jährige Hausdiener Oscar Göritz in Berlin  
 noch denselben Abend verhaftet. Frau Nikolai  
 hat eine Niederlage einer Thöner Pfefferküchen-  
 fabrik in der Alexanderstr. 55; während gegen-  
 wärtig die Tochter und das Personal neben dem  
 Geschäftsführer schlafen, fuhr Frau Nikolai jeden  
 Abend nach ihrer in Charlottenburg belegenen  
 Wohnung, um dort die Nacht zu verbringen. Die  
 52 Jahre alte sehr kräftige Frau hat nun ihrer  
 Aussage nach gestern folgende Scene in ihrer  
 Wohnung erlebt: Gegen 8 Uhr Vormittags  
 klingelte es. Der Hausdiener Oscar Göritz be-  
 gebrachte mich zu sprechen; er wollte sich um eine  
 Stellung bewerben. Ich hatte ihn kaum einge-  
 lassen, als er mir einige Schläge gegen den Kopf  
 mittels eines Stemmeisens versetzte; dann brachte  
 er mir mehrere Messerstücke bei. Ich sah, daß  
 ich sterben müsse. Da hat ich den Mann, er solle  
 mich nur noch einmal mit meiner Tochter sprechen  
 lassen. Wir rangen mit einander, und ich fühlte,  
 daß ich schwächer wurde. Schließlich zog der  
 junge Mensch einen Revolver und sagte, er wolle  
 mir das Leben schenken, wenn ich schwöre, daß ich  
 ihm niemals verrathen werde; er würde mich aber  
 sofort niederschlagen, wenn ich um Hilfe rufen  
 sollte. Hiernach begann er die Wohnung nach  
 Gold zu durchsuchen. Ob er etwas geraubt hat,  
 weiß ich nicht; ich wurde bewußtlos durch den  
 vielen Blutverlust. Als ich nach einigen Stunden  
 zu mir kam, war der Mann verschwunden.“ So-  
 weit Frau Nikolai. Als sie die Bestattung wieder  
 erlangt hatte, schleppte sie sich nach dem nahen  
 Bahnhof Savignyplog und fuhr zu ihrer in der  
 Alexanderstrasse im Geschäft weilenden Tochter.  
 Diese war ganz entsetzt, als sie die Mutter to-  
 denbleich hereinwankend sah. Der in der Nähe  
 wohnhafte Dr. med. Fabian legte sofort Noth-  
 verbände an und veranlaßte die Ueberführung der  
 Verwundeten nach dem jüdischen Krankenhaus in  
 der Auguststrasse. Oscar Göritz wurde, nachdem  
 von den Angehörigen der Polizei Anzeige erstat-  
 tet war, am Abend durch einen Kriminalbeamten  
 in einer Versammlung des Christlichen Vereins  
 junger Männer verhaftet. Er war bestürzt, als  
 ihn der Beamte festnahm, erklärte jedoch, von  
 der Sache nichts zu wissen; einen Blutstrecken an  
 seinem Rock suchte er durch Nasenbluten zu er-  
 klären. Revolver, Messer und Stemmeisen sind  
 bisher weder bei dem Verhafteten noch in der  
 Wohnung der Ueberfallenen gefunden worden;  
 ebensowenig konnte bis gestern Abend festgestellt  
 werden, ob wirklich ein größerer Geldbetrag ge-  
 raubt worden sei. Der junge Mensch hat die  
 Nikolai'sche Familie in der Gewerbe-Aus-  
 stellung, wo er als Ausläufer eines Zaubert-  
 heaters fungirte, kennen gelernt und sich später  
 wiederholt als Hausdiener angeboten. Wie  
 eine Correspondenz meldet, soll Göritz nach an-  
 fänglichem Leugnen die That zugegeben haben,  
 jedoch hartnäckig bestritten, die Absicht eines Mor-  
 des gehabt zu haben; er habe es nur auf eine  
 Beraubung abgesehen gehabt und sei hierzu durch  
 dringende Noth veranlaßt worden, da er schon

seit September ohne Verdienst gewesen sei. —  
 Die Kriminalpolizei macht hierzu folgende  
 Mittheilung: „Der Kriminal-Polizei wurde ge-  
 stern gemeldet, daß die 52 Jahre alte Wittve  
 Nikolai in Charlottenburg gestern früh von dem  
 ihr bekannten 17 Jahre alten Gemüthlos Dar  
 Göritz in ihrer Wohnung besucht und gebeten  
 worden sei, sich dort eine Zeit lang aufhal-  
 ten zu dürfen; ohne vorangegangenen Einleit  
 sei Göritz plötzlich über sie hergefallen, habe sie  
 gewürgt, ihr mit einem Stemmeisen mehrere  
 Stiche beigebracht und gedroht, sie mit einem  
 Revolver zu erschließen. Sie will das Bewußt-  
 sein verloren, und als sie wieder zu sich gekom-  
 men, bemerkt haben, daß Göritz die Wohnung  
 verlassen hatte, und daß ihr Portemonnaie ver-  
 schwunden war. Gegen Mittag ist Frau Nikolai  
 nach Berlin, woselbst sie ein Geschäft besitzt, ge-  
 kommen, hat sich Nothverbände anlegen lassen  
 und sich in das Krankenhaus begeben. Der Thä-  
 ter, welcher gestern Abend hier in einer Ver-  
 sammlung festgenommen wurde, bestritt die That  
 und will in der Wohnung der Nikolai gar nicht  
 gewesen sein. Er ist arbeitslos und bereits drei  
 Mal wegen Diebstahls bestraft. Belastet wird  
 er durch den Umstand, daß, als er festgenommen  
 wurde, seine Kleidung mit frischem Blute besud-  
 delt war. Nach einer Angabe rührt das Blut  
 von Nasenbluten her. Frau Nikolai ist z. B.  
 nicht vernehmungsfähig; doch scheinen ihre Ver-  
 legungen nicht lebensgefährlich zu sein.“

**Tageschronik.**

— Zum Weihnachtsfest. Wieder ist  
 ein Jahr verfloßen, seit wir unseren Lesern an  
 dieser Stelle Glück wünschen durften zu dem  
 Fest der Liebe, dem süßlichen Weihnachtsfest,  
 und wieder klingt es durch die Lande und ergreift  
 die Herzen Aller mit unwiderstehlicher Gewalt:  
 „Du süßliche, o du selige gnadenbringende  
 Weihnachtszeit!“ Was auch das verfloßene Jahr  
 an Freud und Leid, an Kummer und Trost, an  
 Schmerz und Erquickung gebracht haben mag —  
 heute, wo wir am lichterstrahlenden Christbaum  
 stehen, ist der erste Gedanke, dem wir in unserem  
 Herzen Raum geben, der: „Ehre sei Gott  
 in der Höhe!“ Ja Ehre sei dem Allmächtigen,  
 der in der stillen, heiligen Nacht vor nun  
 bald zwei Jahrtausenden den Stern aufgehen ließ  
 über Bethlehem, der da weit hinausstrahlen sollte  
 in die heidnische Finsterniß, erleuchtend, erwär-  
 mend und Welten bewegend; und wohl dem,  
 der da noch heute, wie damals die Weisen  
 aus dem Morgenland, fleißig sucht und forscht  
 in der Schrift: so, wie den drei Pilgern aus  
 fernem Lande das wunderbare Himmelszeichen  
 den Ort wies, wo sie finden sollten, was sie mit  
 unaussprechlichen Sehnen, mit nimmer rastendem  
 Eifer erstrebt hatten, so strahlt auch heute noch  
 jener Stern helles Licht und göttliche Klarheit  
 hinein in die Herzen aller derer, die die Wahr-  
 heit mit Eifer suchen.

Durchleuchtet von der Wahrheit, belehrt von  
 ihrer überzeugenden göttlichen Macht — ist es  
 denn möglich, daß der Mensch da verbarlt in  
 Unfrieden und Zwist, in Zwietsch und Streit  
 mit dem Nächsten? Wird er nicht vielmehr sein  
 Herz weit öffnen müssen, daß die Liebe darin  
 ihren Einzug halte, die göttliche Liebe, die sich  
 in jener herrlichen Nacht zu Bethlehem auf so  
 wunderbare Weise den Menschen kundgegeben? Zwar,  
 in der sündenverderbten Welt finden wir es an-  
 ders, wenn wir Umshau halten auf dem Erden-  
 rund. Da lehnen sich die Völker gegen einander  
 auf, da herrscht Feindschaft und Fehde allenthal-  
 ben, und es ist kein Ende des Streites abzusehen.  
 Aber brauchen wir denn so weit zu schauen?  
 Blicken wir in unsere nächste Umgebung, da fin-  
 den wir Beweise der Liebe, der edelten, christlichen  
 Bruderkiebe, die nicht an sich allein denkt, nein,  
 die die Armen und Nothleidenden sich misereun-  
 lassen will an ihrer Freude. Der Reiche gedenkt  
 des Armen, der Vermögende des Bedürftigen, um  
 auch ihm, soviel in seinen Kräften steht, ein fro-  
 hes Weihnachtsfest zu bereiten; ein Jeder an  
 seinem Theil hilft dazu mit, daß wenigstens jetzt,  
 in der Festzeit, aller Leid und alle Unzufrieden-  
 heit, aller Haß und alle Mißgunst schweige, daß  
 es Friede werde auf Erden, jetzt, wo  
 die Menschen, in kleineren und größeren Schaa-  
 ren vereint, am Christbaum stehen und sich gegenseitig  
 zu erfreuen suchen mit Gaben der Liebe. Wie  
 jene ersten Weihnachtsgäste in der heiligen Nacht,  
 die Hirten, an der Krippe mit dem Säuflinglein  
 standen und ihre Herzen so erfüllt wurden von  
 heiliger Freude, daß sie hinaus gingen auf das  
 Feld und einen Lobgesang anstimmten, so bemühen  
 auch wir uns, einander zu erfreuen am heiligen  
 Christabend. Gering ist zwar oft die Kraft und  
 spärlich sind die Mittel, dem Nächsten eine Freude  
 zu machen, aber was von Herzen kommt, das  
 findet auch den Weg zum Herzen, dessen Würfen  
 wir gewiß sein. Und das Leben ist das Süße,  
 das Zauberkraft der Weihnachtsnacht, daß sie  
 allenthalben eitel Freude wirkt, daß sie, wie die  
 Engel sangen, den Menschen ein Wohl-  
 gefallen in ihrem Schooße birgt.

Nun ruht das geschäftige Alltagsstreben, das  
 Hasten und Jagen nach Brod und Gewinn, nun  
 ruht ein Jeder zu seinen Lieben, um mit ihnen ge-  
 meinsam das frohe Fest zu feiern, mit  
 ihnen sich voll und ganz der Freude hinzugeben.  
 Die Herzen weiten sich, das Gemüth wird erho-  
 ben, und andächtig und freudig thut es durch jede  
 Brust:  
 Ehre sei Gott in der Höhe,  
 Friede auf Erden  
 Und den Menschen ein Wohlgefallen!

**Zur Frage über die Auslands-pässe.** Angesichts der häufigen Mißverständnisse, die beim Ablauf der Auslands-pässe solcher Personen entstehen, die vorübergehend ihren Aufenthalt im Auslande nehmen, ist, wie die „Coya-Tas.“ mittheilt, gegenwärtig eine Norm festgesetzt worden, nach welcher vom Besitzer eines abgelaufenen Auslandspasses bei seiner Rückkehr nach Rußland durch die Chargen der Grenzwaage für jedes halbe Jahr, gerechnet vom Ablaufstermin des Passes, eine Strafe von 10 Rbl. zum Besten des Invalidenfonds und von 50. Kop. zum Besten des Fiskus erhoben werden wird.

**Umsatz alarmirt.** Gestern Nacht gegen 2 1/2 Uhr wurde dem Herrn Pristaw des vierten Polizei-Bezirks gemeldet, daß auf der Wulzandstraße ein Brand ausgebrochen sei und verquiritte derselbe in Folge dessen per Telegraph die städtische Abtheilung des zweiten Zuges, welche auch sofort ausrückte. Obgleich nun aber die ganze Wulzandstraße abgefahren wurde, konnte man von einem Feuer Nichts entdecken.

**Unter den vielen Bescheerungen,** welche anlässlich des Weihnachtsfestes für Bedürftige veranstaltet wurden, verdient in erster Reihe auch die im Armenhause Erwähnung, welche am Dienstag Nachmittag in Gegenwart des Präses des Wohlthätigkeits-Bereins, Herrn Manufakturath Kuniger sowie der Mitglieder des Armenhaus-Komitees stattfand. Die evangelische Andacht hielt Herr Pastor Kondthaler, die katholische Herr Kaplan Zachariafiewicz ab und ferner sangen die Kirchengesangs-Bereine der Trinitatis-Kirche und der Kreuzkirche. — Die alten Insassen des Armenhauses wurden durch mancherlei nützliche Geschenke sowie durch Nachwerk hoch erfreut und dankten mit Freudenthränen in den Augen ihren Wohlthätern.

**Eingefandt.** Armenbescheerung in Pfaffenordf. Wie in den vorhergehenden Jahren, so hat Frau Anna Scheibler auch in diesem Jahre aus Anlaß der frohen Weihnacht ihrer „Armenen“ gedacht und ihnen eine Bescheerung veranstalten lassen. Ueber 200 Wittwen und Waisen, sowie arbeitsunfähige, gebrechliche Männer und Frauen, die im Rayon der Scheiblerschen Fabriken wohnen, wurden am vergangenen Mittwoch Nachmittag 5 Uhr im Pfaffenordf Saale versammelt. Der Bescheerung ging eine kurze erhebende Feier, der Frau Scheibler, Herr Commerzienrath Herbst und Gemahlin, einige Ehrengäste und ein zahlreiches Publikum betwohnten, voraus. Dieselbe begann mit dem schönen Weihnachtsgefang „Stille Nacht“, vorgelesen von den Pfaffenordfser größeren Schulkindern unter Leitung ihrer Gesanglehrerin. Herr Oberlehrer Hoch richtete alsdann herzliche Worte in polnischer Sprache an die zu Bescheerenden, worauf ein Waislein ein auf die Feier Bezug nehmendes und durch seinen Inhalt bis zu Thränen rührendes Gedicht seiner Wohlthäterin vordramatisirte. Nachdem die altehrwürdige Weihnachts hymne „Du fröhliche u.“ gesungen worden, nahmen die Bescheerten die für sie bestimmten, reichen und für den praktischen Bedarf höchst nützlichen Weihnachtsgaben mit höchlich gerühmten und dankbarem Herzen in Empfang. Den lieben Waislein wurden zum Schluß noch die reichbehängenen Christbäume, die die Weihnachts-tafeln zierten, zum Abheeren übergeben, was ihnen „wahre Herzensfreude“ bereitere.

Gleich darauf fand eine ähnliche Bescheerung im Beisein der Frau Scheibler und ihrer geschätzten Familienmitglieder im Pfaffenordf Anna-Stift für die Insassen des Altersasyls, sowie für die im Hospitale sich befindenden Kranken statt. Die erhebende Feier wurde auch hier mit Kindergefang eingeleitet und nach einer rührenden Ansprache mit einem Weihnachtsliede geschlossen.

Gott wolle der hochherzigen Wohlthäterin ihre große Opferfreudigkeit vergelten und ihr noch viele Jahre beständiger Gesundheit zum Wohle der nothleidenden und hilfsbedürftigen Menschheit verleihen.

**Geprellt.** Am Dienstag Nachmittag wurde der Knecht eines Gärtners in Kolkice auf die bekannte Weise um 8 Rbl. geprellt. Derselbe hatte von seinem Brodherrn den Auftrag erhalten, bei dem hier an der Wulzandstraße wohnhaften Mehlgändler Adamel einen Sack Mehl abzuholen und zur Bezahlung 8 Rbl. mitzubringen. Unterwegs gestellte sich ein gut gekleideter Mann zu ihm, welcher sich in ein Gespräch mit ihm einließ, ihn über Verschiedenes ausfragte und schließlich ersuchte, einige Pakete von seiner Schwester gegen ein gutes Tringeld mitzunehmen. Da sich der ahnungslose Knecht hiermit einverstanden erklärte, so dirigirte er ihn nach der St. Annastraße, ließ sich hier das Thor des Hauses Nr. 11 ausschließen und das Fuhrwerk in den Hof fahren und machte den Menschen hierdurch so sicher, daß derselbe ihm auf sein Verlangen die 8 Rbl. die er seiner angeblich zum Wecheln brauchte, ruhig anvertraute. Kaum war dies geschehen, so ging der freundliche Mann „zu seiner Schwester“, um die Pakete zu holen. Derselbe muß aber wahrscheinlich weit wohnen, denn der Knecht wartete sehr lange auf die Rückkehr und als er schließlich Nachforschungen anstellte, erfuhr er zu seinem großen Schreck, daß er einem nichtswürdigen Schwindler in die Hände gefallen war, der ihn um die 8 Rbl. bestohlen hatte. Von dem Gauner hat man vorläufig noch keine Spur gefunden.

**Kleinfeuer.** Gestern Mittag gegen 12 Uhr brach im Keller des F. B. Schwikert'schen Hauses an der Petrikauerstraße ein Brand aus, welcher aber von den Hausbewohnern schnell ge-

lösch werden konnte. Die alarmirte städtische Abtheilung der Feuerwehr kam nicht im Thätigkeit.

**Zahlungs-Einstellung.** In Riga hat die Manufakturwaarenfirma D. ihre Zahlungen eingestellt. Lediglich soll mit 80,000 Rbl. beihiligt sein. Dem Vernehmen nach strebt die Firma einen außergerichtlichen Accord an und bietet 25—40 %.

**Wie aus Petersburg telegraphisch gemeldet wird, ist die Umwandlung der Firma A. G. Borst in Jgierz in eine Aktiengesellschaft behördlich genehmigt worden. Das Grundkapital soll 1,000,000 Rubel betragen.**

**Gerichtliches.** Am 23. December hatte sich Josef Zauschewski vor dem Friedensrichter des dritten Bezirks wegen Diebstahls zu verantworten. Am 9. Oktober war er von dem Wächter der Pogzanski'schen Fabrik, dem er verdächtig schien, festgenommen und ins Fabrikcomptoir gebracht worden, wo man unter seinem Rock verborgen ein Stück gestohlene Waare fand. Die Polizei erhielt hiervon Mittheilung, nahm bei dem Diebe eine Haussuchung vor und fand noch 54 Stück Waare, die zusammen einen Werth von 20 Rubeln repräsentirten. Der Friedensrichter verurtheilte den Beklagten zu einer Gefängnißhaft von 2 1/2 Monaten.

**Der Prozeß gegen Buchner,** den früherer Redakteur der „Mucha“, der in erster Instanz auf Ermordung des Bladislaw Greinert unschuldig gesprochen wurde, kam am 22. December vor der Warschauer Gerichtspalate zum zweiten Mal zur Verhandlung, konnte jedoch nicht zu Ende geführt werden, da der Angeklagte nicht erschienen war, der Gerichtshof aber seine Anwesenheit für unumgänglich notwendig hielt. Als Vertheidiger fungirte wieder der vereidigte Rechtsanwalt Pjoplowski.

**Ein verächtlicher Warschauer Bucherer** mit Namen Santower wird nächstens auf der Angellagenbank erscheinen. Sein Prozeß erregt im Publikum ganz besonderes Interesse, weil der Mann meistens in Theaterkreisen seine schmutzigen Operationen ausgeführt hat, weshalb auch der größte Theil der Zeugen aus Schauspielern und Schauspielerinnen bestehen wird. Einer der Zeugen feierte kürzlich das Jubiläum seiner fünfundsanzigjährigen Bekanntschaft mit dem Bucherer, und dabei stellte es sich heraus, daß er ihm während dieser ganzen Zeit 30,000 Rubel bezahlt hatte, um eine jährliche kleine Schuld zu tilgen.

**Auf dem Warschauer Getreidemarkt** hat die Zufuhr wegen der schlechten Wege fast ganz aufgehört, und da die Müller sich schon mit Korn zu den Feiertagen versehen haben, ist auch die Nachfrage nicht groß. Das drückliche Mehl kann mit dem russischen nicht concurren, und werden daher für dasselbe so niedrige Preise geboten, daß es nur mit großem Verlust verkauft werden könnte. Die Folge davon ist, daß gar keine Abschlässe zu Stande kommen.

**Seilung durch Licht.** Mittheilungen über die neue Entdeckung des Dr. Niels Finzen in Kopenhagen von der erfolgreichen Anwendung chemischer Strahlen bei der Behandlung drillicher bakterieller Krankheiten der Hautoberfläche haben von Neuem die Aufmerksamkeit von Gelehrten und Laien auf den Entdecker des „rothes Zimmers“ gelenkt. Durch sein Studium des Lichtes und seine Versuche, diese mächtige Lebensquelle der ärztlichen Wissenschaft nutzbringend zu machen, wurde Dr. Finzen im vorigen Jahre zu der Entdeckung geführt, daß die rothen Strahlen von heilemdem Einflusse auf die gefährlichsten Blattern sind. Er richtete darauf sein sogenanntes „rothes Zimmer“ ein, und von dem Werthe seiner Entdeckung zeugt die Thatsache, daß sein Verfahren bei 70 seither behandelten Fällen von Blattern nur ein einziges Mal wirkungslos blieb. Nun fand sich ein Kreis von Gelehrten bereit, ihm die Mittel zur Beschaffung der notwendigen kostbaren Instrumente und Apparate zur Verfügung zu stellen, sowie die Aufführung eines Laboratoriums und Klinikräume enthaltenen Gebäudes zu ermöglichen. Hier beschäftigte er sich nun mit dem Studium des Einflusses des Lichtes auf die Mikroorganismen, vorläufig besonders mit der Behandlung von lupus vulgaris. Dr. Finzen glaubt nun eine Methode gefunden zu haben, mit Hilfe deren man in leichter und für den Patienten nicht unbequemer Weise die bakterientödtende Kraft des Lichtes in vollstem Maße bei bakteriellen, lokalen, oberflächlichen Hautkrankheiten anwenden kann. Um die langsamere Wirkung des Lichtes zu beschleunigen und um die mit der dazu erforderlichen Verstärkung desselben, sei es durch Spiegel oder Sammellinsen, verbundene große Wärmeezeugung zu verhindern, konstruirte Finzen zwei Lichtsammelapparate, den einen für das Sonnenlicht, den zweiten für elektrisches Licht bestimmt. Der Raum zwischen beiden Linsen ist mit milchblau gefärbtem Wasser gefüllt. Indem das Licht nämlich dieses blaugefärbte Wasser passiert, werden die wärmsten, für die bakterientödtende Wirkung ohnehin bedeutungslosen Strahlen (die ultrarothten, rothen, orange und gelben) und damit der unerträgliche Verbrennungsprozeß, der bei bisherigen Versuchen hindern wirkte, ausgeschlossen, und es entsteht blaues oder blauviolette, für die Culturen das allerschädlichste Licht. Zuerst überzeugte Dr. Finzen sich davon, daß die bakterientödtende Wirkung des Lichtes mit seiner Concentration steigt, und es gelang ihm nach entsprechenden Versetzungen seiner Apparate an klaren Sonnenscheintagen im Juli Buchner'sche Plattenculturen im Laufe einer Minute bedeutend zu schwächen und nach fünf bis sieben Minuten absolut zu tödten. Des Russen Godnew Beobachtungen über das Eindringen der

chemischen Strahlen in die Gewebe vervollständigte Dr. Finzen durch seine Versuche mit der neuen: „daß das Blut ein wesentliches Hinderniß für das Eindringen chemischer Strahlen in die Gewebe bildet, sowie daß chemische Strahlen nach Entfernung des Blutes schnell und mit verhältnißmäßig großer Kraft die Haut durchdringen.“ An elf Kranken hat Dr. Finzen bisher seine Methode erprobt. Es handelt sich um lauter alte, hartnäckige Fälle (fünf bis 21 Jahre alt) und überall verschwanden nach einer Behandlung, bei der dieselbe kleine afficirte Stelle einer zweiständigen Beleuchtung ausgeheilt worden war, die lupösen Erscheinungen. Jetzt schon ein endgiltiges Urtheil über Dr. Finzen's Entdeckung fällen zu wollen, wäre wohl vorrilig, da ja die Möglichkeit von Rückfällen nicht ausgeschlossen ist. Jedenfalls aber ist seine letzte Entdeckung von nicht weniger großer Bedeutung als die des „rothes Zimmers“, da sie sich selbstverständlich auch auf andere bakterielle Hautkrankheiten Anwendung finden kann.

**Das Armenhaus-Komitee** erachtet es für seine angenehme Pflicht, allen Denen, welche auf irgend welche Weise zur Bescheerung der Insassen beigetragen haben, insbesondere aber den verehrten Damen, die in ausopfernder und nachahmenswerther Weise die Vertheilung der Geschenke übernahmen, sowie den Herren Geistlichen, die durch herzliche Ansprachen die Feier verherrlichten, im Namen der erfreuten Bedachten den herzlichsten und wärmsten Dank auszusprechen. Der Vorsitzende: Julius Kuniger.

**Dankfagung.** Die Aktien-Gesellschaft E. Geyer hat mir zur Vertheilung unter die Armen 200 Korze Kohlen angewiesen. Zu demselben Zweck hat mir die Aktien-Gesellschaft J. R. Pogzanski 100 Korze angewiesen, wofür ich beiden geehrten Firmen meinen herzlichsten Dank ausspreche mit dem Bemerkten, daß die Kohlen bereits vertheilt sind. Pastor Kondthaler.

**Vergnügungs-Anzeiger.** Thalia-Theater: ersten Feiertag „Faschens“, bestes Operette, zweiten Feiertag „Favinielli“, Operette; Sonntag „Der Kunstfreund und seine Schwiagemutter“, Lustspiel und „Hermann und Dorothea“, Pöffe; an allen drei Feiertagen Nachmittags um 3 Uhr Kindervorstellung „Nischenbrüdel“, Zaubermärchen; Montag „Die Gloden von Corneville“, Operette.

Victoria-Theater: ersten Feiertag „Sprawa kobiet“, zweiten Feiertag Nachmittags 3 Uhr „Popychadlo“, Abends „Za oceanem“, Sonntag Nachm. 3 Uhr „Jadzia Wdowa“, Abends „Za oceanem“.

Circus International: In den Feiertagen täglich zwei große Fest-Vorstellungen. Helenenhof: täglich Konzert der Capelle des 37. Infanterie-Regiments (Capellmeister Dietrich).

Concerthaus: im Restaurant Crolet-Concert.

Restaurant Frankfurt: Auftreten der italienischen Sänger- und Tänzer-Gesellschaft „La stella di Napoli“ und anderer Artistinnen.

Hotel d'Angleterre: Concert der Damen-Capelle „Fortuna“.

Chateau de Fleur: Auftreten des gesammten Personals.

Waldschlößchen: Auf der Elsbahn Concert der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade. (Kapellmeister Chodowski).

Restaurant J. Ryszal: Vorträge der Concert-Pianistin Frä. Miggalska aus Berlin.

Panorama (Promenaden-Strasse, Haus Pinke): Wien.

Meisterhaus: Vorstellungen der gelehrten Hunde.

**Wenn man anfängt, alt zu werden.** Aus Luzern erzählt man: Im Jahre 1866 war Herr Dr. Geisler nach Amerika ausgewandert, und er stand seit jener Zeit mit seinem Freunden in der Schweiz stets im Briefwechsel. In seinem letzten, vom 4. September datirten Brief an einen Freund entschuldigt er sich folgendermaßen: „Du mußt mir verzeihen, daß ich so nachlässig im Schreiben bin; dasselbe wird mir schon beschwerlich. Ich habe am 16. August mein 92. Jahr angetreten und fange nun doch an, alt zu werden.“

**Ein Wahlherr.** In Nassau war der im Dorfe G. angestellte Pfarrer E. in weiten Kreisen als eigenartige Persönlichkeit bekannt und wegen seines segensreichen Wirkens allseitig beliebt. Zahlreiche Scherze werden von ihm erzählt, von denen einer mitgetheilt werden mag. Vorausgeschickt ist, daß die Gemeindevorsteher in den Dörfern Nassaus den stolzen Titel Bürgermeister führen, und daß, wie natürlich, die Auslegung der Gesetze, wenn ein ungewöhnlicher Fall vorkommt, meist auf Schwierigkeiten stößt. Der Pfarrer E. bildete in seiner Gemeinde für sich allein die erste Steuer- und daher auch bei gerichtlichen Wahlen die erste Wahlklasse allein. Bei einer solchen Wahl findet er sich auch ein und antwortet auf die Frage, wen er bestimme: „Herrn Pfarrer E. zu G.“, also sich selbst. — „Nehmen Sie die Wahl an, Herr Pfarrer?“ — „Nein.“ — Erstaunen zeigt sich auf dem weitergerückten Gesicht des Bürgermeisters, dem ein solcher Fall noch nie vorgekommen. Aufgeregt sucht er nach den gesetzlichen Bestimmungen, um zu sehen, was nun zu thun ist. Da der Gewählte die Wahl ablehnt, schreiten wir zu einer Neuwahl. „Wen wählen Sie, Herr Pfarrer?“ — „Herrn Pfarrer E. zu G.“, war die gleiche Antwort. — „Nehmen Sie die Wahl an?“ — „Nein.“ — Erhöhtes Erstaunen und gelinde Verzweiflung malt sich auf der strengen Miene des

Wahlvorstandes. Was nun thun? Es bleibt nichts Anderes übrig, als eine dritte Wahl anzusetzen. Wollkommen fragt nun wieder der Bürgermeister: „Wen wählen Sie, Herr Pfarrer, da auch die zweite Wahl kein Ergebnis hat?“ — „Herrn Pfarrer E. zu G.“ — „Nehmen Sie die Wahl an, Herr Pfarrer?“ — „Ja, nachdem ich nun zum dritten Male durch das allseitige Vertrauen meiner Mitbürger berufen bin, kann ich nicht umhin, die Wahl anzunehmen.“ Sprach, und bestreite den Bürgermeister aus der größten Verlegenheit seines Lebens.

**Eine unglückliche Ehe** in der vornehmen Gesellschaft Londons hat ihren traurigen Abschluß gefunden. Die Tochter des Hauptmanns Ellis Brooke Canliffe hatte sich vor vier Jahren mit dem Sohne des Obersten E. Champion vermählt. Der junge Officier hatte für das damals 17 jährige Mädchen eine innige Neigung gefaßt, die dieses erwiderte. Troßdem gestaltete sich die Ehe zu einer unglücklichen. Nach langwierigem Prozeß wurden die Ehegatten am 13. September d. J. gerichtlich getrennt. In der jungen Frau jedoch lag der Gram über den Verlust ihres Lebensglückes und über die Trennung von ihrem Kinde, dessen Herausgabe der Vater verweigerte, den Entschluß reifen, ihrem Leben ein Ende zu machen, den sie nunmehr ausgeführt hat, indem sie in ihrer Wohnung Gift nahm. Der englischen Gesplogtheit in solchen Fällen entsprechend, erklärte die Leichenschau-Commission die That als im Wahnsinn begangen, um den Angehörigen die Folgen zu ersparen, die das Geseh in England den Selbstmördern auferlegt.

**Wierzig Jahre im Buchtthaus.** In der Strafanstalt zu Diez im Regierungsbezirk Wiesbaden befindet sich ein Insasse, der im Jahre 1851 in der damals noch freien Stadt Frankfurt a. M. der Ermordung eines Bürgers beschuldigt und mehrere Jahre hindurch in Anstaltshaft gehalten wurde. Weil er hartnäckig leugnete, gab man ihm einen Zellengenossen, den man mutmaßlichen Mörder auszuforschen; das Resultat wurde der Beförde mitgetheilt. Auf Grund desselben, sowie noch einiger bereits festgestellter Indicien gab das Schwurgericht das „Schuldig“ ab, worauf der Mann zum Tode verurtheilt, später aber zu lebenslänglichem Buchtthaus begnadigt wurde. Da sich der Verurtheilte in der Strafanstalt sehr gut führte und im Krankendienst sehr brauchbar erwies, wurden für ihn wiederholt Gnadengesuche eingereicht, welche jedoch stets abschlägig beschieden werden mußten, weil kein Geständniß vorlag und der Verurtheilte bei seiner ersten Behauptung blieb: „Ich kann mich einer That nicht schuldig bekennen, welche ich nicht begangen habe!“

**Vicelönig und Viehhirt.** Mr. Poulney Nigelow erzählt in Harpers Magazine eine gute Geschichte. Eines Tages besuchte ein englischer Herzog von „“, der keineswegs ungebildet, aber sehr wenig zungengewandt war, den alten Präsidenten Krüger von Transvaal, und es entspann sich dabei folgende Conversation, natürlich mit Hilfe eines Dolmetschers: Der Herzog: „Sagen Sie dem Präsidenten, daß ich der Herzog von „“ bin und daß ich gekommen bin, ihm meine Aufwartung zu machen.“ — Krüger giebt ein Grinsen von sich, das Willkommen bedeutet. — Der Herzog nach langer Pause: „Ah, sagen Sie ihm, daß ich Mitglied des englischen Parlaments bin.“ — Krüger grunzt wieder und zieht eifrig an seiner Pfeife. — Der Herzog nach einer noch längeren Pause: „Und Sie könnten ihm sagen, ich sei — ein Mitglied des Hauses der Lords — ein Lord verstehen Sie?“ — Krüger zieht an seiner Pfeife wie zuvor. — Der Herzog nach einer noch verlegeneren Pause, während deren seine Gnaden zu der Uebrigzeugung zu kommen schien, daß er sich immer noch nicht genügend enthält habe: „Oh, es dürfte den Präsidenten interessieren, zu erfahren, daß ich ein Vicelönig war.“ — Krüger: „Oh, ein Vicelönig? Was ist das?“ — Herzog: „Oh, ein Vicelönig — das ist so eine Art König, verstehen Sie.“ — Krüger rauchte einige Augenblicke schweigend weiter, offenbar einer solchen Unterhaltung müde. Dann wendete er sich zum Dolmetsch und sagte brummig: „Sagen Sie dem Engländer, daß ich ein Viehhirt war!“

**Ein großer Jäger** ist der Carl of Grey, ältester Sohn des Marquis of Alton. Seine Schießbüchse von 1867—1895 geben Bericht von 316,699 Stück Wild, die er in diesen 28 Jahren auf die Strecke gebracht. In den letzten 20 Jahren betrug der Durchschnitt ungefähr 10,000 Stück jährlich. Das Jahr 1893 war das ergiebigste und weist eine Gesamtbeute von 19,135 Stück auf, nämlich 8732 Rebhühner, 5760 Fasanen, 2611 Birkhühner, 897 Hasen, 914 Kaninchen und beinahe 200 Stück Wild verschiedener Art. Unter der Gesamtsumme der vorgenannten 28 Jahre sind 111,190 Fasanen, 89,401 Rebhühner, 47,498 Birkhühner, 26,747 Kaninchen, 26,417 Hasen, 2725 Beccaffinen, 2077 Schnepfen, 1292 wilde Enten, 281 Stück Rothwild, 181 Stück Damwild, 97 Stück Schwarzwild, 94 Auerhühner, 12 Büffel, 11 Tiger, 2 Rhinocerosse und nahezu 10,000 Stück sonstiges Wild zu nennen.

**Eine eigenartige Entschädigungs-Frage** wurde nach einer Meldung aus Chicago bei dem dortigen Gerichte anhängig gemacht. Thomas Edwin Allaire, ein zehnjähriger Knabe, hat das St. Lucas-Hospital auf 50,000 Dollars Entschädigung verklagt für Verletzungen, die ihm noch vor seiner Geburt zugefügt worden sind. Drei Tage vor der Geburt ihres Sohnes, im Februar 1896, hatte Frau Allaire in jenem Hospital Aufnahme gefunden. Am in die Frauen-

Abtheilung zu gelangen, mußte sie einen Elevator benutzen, und zwar, da der Fahrstuhl für Personen gerade reparirt wurde, denjenigen zum Transport von Sachen. Während nun der Elevator in die Höhe gezogen wurde, stieg er gegen das Mauerwerk an, so daß der Stuhl, auf welchem Frau Maite saß, umstürzte. Sie erlitt dabei schwere Quetschungen. Als ihr Kind später geboren wurde, war dessen linkes Bein kürzer als das rechte, und es ist auch im Wachsthum zurückgeblieben. Die Aerzte glauben, daß die Verkrüppelung des Kindes eine Folge des Unfalls sein könne. Frau Maite hatte bereits ein Jahr nach der Geburt des Kindes das Hospital auf Entschädigung verklagt, sie ließ sich aber für ihre Person damals mit 500 Dollars abfinden.

Unter dem Titel „Der Degen des Vaters“ schreibt man der Neuen Fr. Pr. aus Böcklabrad: In dem Orte Straß, in der Nähe von Böcklabrad, befindet sich auf der Salzburger Straße, wo die Straße nach Kammer am Altersee abzweigt, das sogenannte Mauthhüschchen, ein einzeln stehendes Gebäude, in dem ein Wirtshausgeschäft von zwei Frauen, Francisca Schiemer und ihrer Tochter Anna betrieben wird. Als an einem Abend Beide sich zum Schlafengehen anstülpten, sah die Tochter Anna, als sie zufällig unter das Bett blickte, daselbst einen Mann liegen, der ein offenes Messer in der Hand hielt. Schnell entschlossen, ergriff das Mädchen einen Degen, der nach dem Tode ihres Vaters zurückgeblieben war, und stieß mit demselben auf den Ströck los. Hierauf eilte sie ins Freie, um Hilfe herbeizurufen. Es gelang ihr, von Thalheim den Gemeindevorsteher und einige entschlossene Männer zu holen. Der Eindringling war aber inzwischen entflohen. Er war offenbar verwundet, und die Männer verfolgten mit der Laterne die Blutspuren, die aber beim sogenannten Postberge plötzlich aufhörten. Wahrscheinlich hatte der Ströck die Straße verlassen, um über die Felder zu flüchten. Am nächsten Morgen fand ein Bäckereilehrling, der das Gebäud von Böcklabrad nach Thalheim brachte, beim Hause der Frau Bäckerin an der Böckla den blutigen Degen, den der Ströck mitgenommen hatte, liegen. Die Gendarmerte wurde von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt und verfolgte die Spur des Flüchtlings, der, um seine Stichwunden zu verbinden, noch spät Abends am Mittwoch bei dem Bäckereimeister Striginger um Verbandzeug gebeten hatte, indem er vorgab, daß er die Wunden bei einer großen Kauferei erhalten habe. Bei dieser Gelegenheit gewährte der Bäckereimeister, daß auch der Hut des Ströcks viele Stiche aufwies. Man glaubte seinen Worten, da man noch keine Kenntniß von dem Vorfall hatte. Der Gendarmerte in Böcklabrad gelang es, noch im Laufe desselben Tages den Sauer auf der Straße zwischen Schwanenstadt und Attnang einzuholen und dem Bezirksgericht Böcklabrad zu übergeben. Der Mann ist der neunundzwanzig Jahre alte Bauernknecht Johann Ebersberger aus Weibern in Oberösterreich.

Thene Seidenstoffe. Das letzte Heft der „Revue des deux Mondes“ bringt eine Abhandlung des Comte d'Arves über die Seide. Der theuerste Seidenstoff, von dem der Verfasser seit dem Mittelalter bis in unsere Tage Kunde erhalten hat, ist ein Goldstich, das Louis 14. im Jahre 1670 für einen Schlafrock kaufen ließ. Für das laufende Maß wurden 414 Francs jeiger Währung bezahlt. Vergangenen Sommer wurde aber in Lyon ein Kampas mit weißem Grund, von dem sich Blumen, Vögel und Blätterwerk reliefartig abhoben, für die deutsche Kaiserin verfertigt. Ursprünglich war dieser Prachtstoff für ein Kleid bestimmt, aber er wurde dann zu Gardinen verwendet. Das Meter kostete 600 Francs und davon erhielt der Weber über 100 Francs.

Die Berliner Universität wird in diesem Winter-Semester von 5620 immatriculirten Studenten besucht. Im Sommer-Semester betrug ihre Zahl 4465, von denen beim Semesterschluß 3225 zurückblieben; neu hinzugekommen sind 2295. Eine so hohe Ziffer an immatriculirten Studenten wie in diesem Winter ist noch nie erreicht worden; es sind über 400 Studenten mehr vorhanden, als im vergangenen Jahr. Außer der 5620 immatriculirten Studenten sind noch 4270 zum Hören der Vorlesungen berechtigt, so daß die Gesamtzahl also 9890 beträgt. Besonders stark ist die Zahl der hospitirenden Frauen kräftigen: während sie im vorigen Winter nur 35 und im Sommer dieses Jahres 39 betrug, sind in diesem Winter 93 Gasthörerinnen vom Rektor zugelassen worden. Von den 5620 immatriculirten Studenten sind 4776 Reichsdeutsche (4012 Preußen), 585 stammen aus den übrigen europäischen (außerdeutschen) Staaten und 259 aus außereuropäischen Ländern. — An erster Stelle steht Rußland (227), dann folgt Amerika (223). Weit weniger Bildungsbefähigte liefern die anderen europäischen Staaten, nämlich Desterreich-Ungarn — 117, die Schweiz — 81 Großbritannien und Irland — 29, Frankreich — 21, Italien — 18, Schweden und Norwegen — 17, Bulgarien — 13, Rumänien, die Niederlande und Luxemburg — je 9, die Türkei und Griechenland — je 7, Belgien — 4, Dänemark — 3, Serbien und Spanien — je 2. Ebensoviele wie aus den zuletzten genannten Ländern kommen aus Afrika, aus Asien — 24, wovon wohl über die Hälfte aus Japan stammt. — Die theologische Fakultät zählt 454 Studierende, die juristische 1872, die medicinische 1213, die philosophische endlich 1981.

Telegramme.

Bremen, 22. December. Da die Ankunft der „Itis“-Mannschaft sich so verzögert hat, hat das Marine-Commando heute einen Officier nach Hamburg entsandt, um dort die Leute zu entlassen, damit sie noch rechtzeitig zu Weihnachten nach Hause gelangen können. Alle Festlichkeiten in Bremen und Wilhelmshaven sind aufgehoben. Die Mannschaften erhalten dreißig Tage Urlaub.

Altona, 22. December. Gestern Nacht ist die Wälke'sche Holzbearbeitungsfabrik niedergebrannt. Der Schaden beträgt 300,000 Mark.

Prag, 22. December. Bei der Bürgermeisterwahl erhielt in den Wahlgängen der alttschechische Viezbürgermeister Srb je 45 und der jungtschechische Viezbürgermeister Pobljng je 41 Stimmen; es hat somit keiner der beiden Candidaten die erforderliche Zweidrittel-Majorität erhalten. Morgen wird die Wahl fortgesetzt.

Paris, 22. December. Die Blätter melden, der frühere Hauptmann Guillot werde wegen Spionage vor das Justizpolizeigericht und sodann wegen Hochverrats vor das Kriegsgericht kommen. Die Polizei fahndet nach einer Ausländerin, mit welcher Guillot in Korrespondenz stand.

Schwyz, 22. December. Bei Sprengungsarbeiten des hiesigen Elektrizitätswerkes wurden drei Arbeiter sichtlich zerrissen und sofort getödtet. Mehrere andere Arbeiter wurden schwer verwundet.

Rom, 22. December. Betreffs des Memorandums, welches die Pforte den europäischen Kabinetten durch ihre Botschafter überreichen ließ, um über die bereits eingeführten und in der Einführung begriffenen Reformen zu berichten, findet ein Meinungsaustrausch der Mächte der Tripels-Allianz statt, welcher sich wahrscheinlich auch auf die angeführten der Botschafterverhandlungen in Konstantinopel zu nehmende Stellung beziehen dürfte.

Petersburg, 22. December. Das Ministerium der Begecommunications beabsichtigt im nächsten Jahre 455 Lokomotiven und 10,500 Waggons zu bestellen, um das rollende Material auf allen Staatsbahnen zu verstärken.

Petersburg, 22. December. In Petersburg, Moskau und Odessa werden Comitees zur Sammlung freiwilliger Spenden für die Hungerleidenden in Indien gegründet.

Petersburg, 22. December. In verschiedenen Gegenden des Reichs sind wiederholt falsche Halbimperiale aufgetaucht.

Berlin, 22. December. Infolge einer Aethers-Explosion in der Charitee sind sechs Personen schwer verletzt worden.

Wichtig für Israeliten

Hiermit beehre ich dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß ich mit Genehmigung des Lehrbezirks eine männliche

Lehranstalt mit Pensionat

in Warschau im Hause Nr. 15 an der Ecke der Rymarska-Straße und Łódzka eröffnete, wo Kinder zu den Aufnahme-Prüfungen in den Regierungsschulen vorbereitet werden. Bis zur Herstellung des Locales, nehme ich Anmeldungen in meiner Wohnung, in der Przechodnia-Straße Nr. 3, Wohnung Nr. 18 von 10 bis 3 Uhr entgegen.

Hochachtungsvoll MAXIMILIAN HERCBERG.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Pfd. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Ghdts. auf London zu 94,55 für 10 Pfd. auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark. auf Paris zu 37,55 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

nimmt an auf alle der Bank in Creditbellen zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R. Halbimperiale neuer Prägung 7 50 Imperiale früherer Prägung 15 45 Halbimperiale 7 72 Datalen 4 63

gibt aus Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu denselben Preisen.

Getreidepreise. Warschau, den 23. December 1896. (in Waggons-Ladungen pro Rub. Kopelen.)

Courantbericht. Warschau, den 23. December 1896.

Fahr-Plan der Łódzker Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Stunden und Minuten. Ankunft der Züge in Łódz. Abfahrt der Züge aus Łódz.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Strompreise. Warschau, 23. December 1896. Brutto Netto.

Winstünfte über Industrie- und Handelswesen, Creditfähigkeit der Kaufleute und Fabrikanten ertheilt prompt und gewissenhaft das concessionirte Handelsauskunftsbureau 1. Classe „Bernard Berson“.

„KURYER CODZIENNY“

pismo warszawskie, najwięcej rozpowszechnione w Łodzi. Największą nowością, jaka ukazała się w odcinku „Kuryera Codziennego“ będzie powieść obyczajowa o smutku na stosunkach Łódzkiej, Władysława Reymonta, p. t.

„ZIEMIA OBIECANA“

„Kuryer Codzienny“, pragnąc przyoznaczyć się do zbogacenia literatury powieściowej, ogłosił KONKURS

z nagrodą 1000 rs za najlepszą powieść oryginalną. Po ukończeniu zatem druku powieści Reymonta, zamieszona będą powieści uznane za najlepsze przez sąd konkursowy.

Bolesław Prus zamieszczał będzie, jak dotychczas, swe Kroniki Tygodniowe. W miarę potrzeby i w razie ważniejszych zdarzeń, osy wypadków, „Kuryer Codzienny“ wy daje bezpłatnie Dodatki poranne.

„Kuryer Codzienny“ stale zamieszcza korespondencje z Łodzi, w których poruszane bywają wszelkie sprawy łódzkie, zarówno społeczne i ekonomiczne, jakoteż handlowe i przemysłowe. Prenumeratorem „Kuryera Codziennego“ mają możność utworzenia sobie biblioteczki z dodatków powieściowych, w których drukować będzie ciekawszą utwory beletrystyki zagranicznej.

„BOGACI I BIEDNI“

Wydawcy „Kuryera Codziennego“ ofiarują dla wszystkich prenumeratorów „Kuryera Codziennego“ na rok przyszły BIBLIOTEKĘ POWIEŚCIOWĄ

składającą się z 40 tomów za dopłatą rubli sześć. Na bibliotekę ową złożą się następujące utwory: Bourde P. Koniec starych czasów. Braddon E. M. Tajemnica grobu. Buchanan R. Cień miecza. Burawski K. Tahir bej. 2 tomy. Byr Rob. Andor. Chojek Elm. Jan Dhasp — Zycie i sen. Clay B. M. Która zwycięży. Crawford Marion. Sant Jlarro. Daudet Alphonse. Róża i Nina. Delpit Alb. Za grzechy zycia. Dzieje małżeństwa (Loisy Fenell). Estemter. Starszy i nowi. Fothergill J. Walka ducha. Gentesz Przekład z niemieckiego. Haggard Rider. Blaza lilijka. Harletta. Powieść. Jacobson B. J. Niels Lyhne. Jordan. Gawędy w listach do pana Jana. Kraszewski J. I. Było ich dwoje. — Herod Bada. Kościelakowska Wila Z. W północu. Lepelletier E. Zdrada Maryi Ludwik. Łętowski J. Stary mąż. Marryat P. Mąż aktorki. Mary Juliusz. Zdrożna miłość. Mikszath Koloman. Gołąbki w klatce. Montepin de K. Macocha. Murray. Po kwiatkach ko otobiani. Myriel Jerzy. Syn przemytka 2 t. Ohnet Jerzy. Prawo dziecka. Quille Pennes. Prawno podlubiłona. Plug Adam. Smętarz Obr. fantazj. Toilet Roy. Kropla wody letnia. Tripplinówna Anela. Syn księżniczki. Turczyński Jul. straszna drużyna. Walki pierwsze, przekład z włoskiego. Zagórski Włodz i Zaleski Ant.—Pan Radoa. „Kuryer Codzienny“ drukowany jest w 12,000 egzemplarzach dziennie, czyli jest pismem bardzo podatnym dla ogłoszeń.

Cena „Kuryera Codziennego“ w Łodzi Rocznie . . . . . rs. 6.— Fobroalnie . . . . . „ 3.— Kwartalnie . . . . . „ 1.50 Miesięcznie . . . . . „ 50

i za odnośnienie do domu po 10 kop miesięcznie. Agentura „Kuryera Codziennego“ w Łodzi ulica Piotrkowska, dom № 46, na pierwszym piętrze (gdzie apteka Wigo Müllera) — Telefon 817

DIE SPIEGEL-FABRIK von L. IDELSACK, WARSCHAU, Nr. 10. Rymarska Nr. 10. empfiehlt ihr großes Lager von fertigen Spiegeln, Spiegelglas und Fensterglas zu billigsten Preisen. Reelle Bedienung wird zugesichert.

Gefunden.

Eine Weihnachtsgeschichte von A. Gneplow.

In zündender Rede setzte sie auseinander, daß die Frauen bald einen wichtigen Platz in der Ausübung der medizinischen Wissenschaft haben, und die männlichen Ärzte allen Ernstes mit ihren weiblichen Kollegen zu rechnen haben würden.

Sie sprach sehr gewandt, sehr überzeugend, sehr eindringlich — sie war sehr hübsch, diese vierundzwanzigjährige, schlanke, blühende Vertreterin der Frauenrechte.

Sie sprach sehr gewandt, sehr überzeugend, sehr eindringlich — sie war sehr hübsch, diese vierundzwanzigjährige, schlanke, blühende Vertreterin der Frauenrechte.

Elisabeth Halding kannte den Redner; er war ein häufiger Gast in dem Hause ihres Pflegevaters und ihre erste Begegnung dattete bis zu jenem Weihnachtstage zurück, das sie als kaum verwaistes Mädchen, gedrückt durch den Kummer um den Tod der Eltern, und doch besetzt von dem unwiderstehlichen Drange, etwas im Leben zu leisten, in Zürich gesehen.

Damals war sie von dem Plätzchen, das ihr die Professorenfamilie, die ihren verstorbenen Eltern befreundet gewesen, unter dem brennenden Tannenbaum mit allem Möglichen geschnitten, das sonst wohl ein Mädchenherz zu erfreuen vermag, hinfors — und zu einer anderen Stelle des Weihnachtstages geilt, auf der nur ein paar schlichte Bücher in einfachem, dunklem Einband lagen.

Aber, lieber Herr Professor, mein Weihnachtsgeschenk ist schon in andere Hände übergegangen.

In die unseres Pflegesöchterchens, Elisabeth Halding, ergänzte der alte Herr nun freundlich seine Rede, setzt zu, wie Sie miteinander fertig werdet, Kinder; denn hier, der Herr Doktor der Medizin, Georg Berner, aufgehendes Licht und angegebender Professor, könnte dereinst über unsere junge Kollegin Elisabeth Halding auch ein Wortchen mitzusprechen haben.

Sa, er versuchte ein Wort mitzureden, jetzt hier, in dem größten Saale, wo sie, sie empfand es deutlich, die Hörer fortgerissen und für sich gewonnen. Fast wie er damals, am Weihnachtstische, mit einem kühlen Worte, das er für ihre Begeisterung fürs Frauenstudium gehabt, als sich ihr Pflegevater von ihnen gewandt: Mir ist alles, was an den Blaustrumpf in Frauenkleidern mahnt, unsympathisch, ihren kühnen Gedankensflug momentan gelähmt, so wollte er auch wohl jetzt wieder einen Druck auf ihr hochgehendes Empfinden ausüben. Aber gelingen sollte es ihm nicht, o nein, und sie hob ihre schlanke Gestalt noch höher, aus ihren blauen Augen sprühten Blitze der Erregung, des Bornes, ja fast des Hasses zu ihm hinüber, und sie konnte es sich nicht versagen, seinen Blick in dem Gesichte grenzenlosen Triumphes zu suchen, als sie ein glänzendes Zeugnis und die Anerkennung der Doktorwürde erhielt.

Professor Berners dunkle Augen trafen mit den ihren zusammen, aber sie fand nichts darin von Beschämung über seine Niederlage oder von gewissem Aerger, tauben Ohren gepreßigt zu haben. Fast wie Mitleid schien es ihr darin, aufzuzuglimmen, als wenn sie es nötig gehabt hätte, bemitleidet zu werden, und sie nahm den Strauß blühender Blumen, den ihr ihre Kolleginnen beim Herauskommen aus dem Prüfungssaale boten, und drückte ihr Gesicht mit einem tiefen, tiefen Athemzuge hinein.

Ein paar Jahre waren vergangen, in denen Elisabeth mit rastloser Energie vorwärts gestrebt hatte, und in denen es ihr gelungen war, sich einen geachteten Namen in der ärztlichen Welt, eine feste Praxis besonders unter der ärmeren Bevölkerung Zürichs zu schaffen.

bei einem männlichen Vertreter der ärztlichen Wissenschaft, oft nur durch Androhen der härtesten Strafen gebracht werden konnten.

Kryallhelle Eiszapfen, in den wunderlichsten Formen, hingen von den Dächern der Häuser herab, auf den Straßen lag glitzernder Schnee, der unter jedem Fußtritt knirschte, und in die sonnendurchstrahlte, klare, blaue Luft stiegen leuchtendergerade die Rauchwölkchen aus den Schornsteinen, als Elisabeth Halding eiligen Fußes eine der Vorstädte Zürichs durchquerte. Gerade als sie um die Biegung einer Straße kam, prallte sie fast zusammen mit Professor Berner, der schnell zur Seite wich, den Hut zog und weiter ging. Elisabeths Puls ging etwas erregter, sie fühlte es, und eine dunkle Wolke lagerte sich auf ihrer Stirn. Daß sie doch auch nicht aufhören konnte, sich über den Mann zu ärgern, daß sie sein lächles, ablehnendes Wesen reizte, wenn sie in Gesellschaften zusammentrafen oder sich in kleinem Kreise bei ihren alten Professors fanden, es war wirklich kleinlich und mußte belämpft und verwunden werden.

Am Bette des einzigen Kindes der armen Leute saß Elisabeth Halding und brachte mit Mühe den Koffel des fest zusammengeschnittenen Zahnes des vierjährigen Kleinen, um den schmerzenden Hals unterfassen zu können. Und was sie fand, ließ sie bis ins Herz hinein erschrecken und in die Worte ausbrechen: Hier kann nur der Luströhrenschnitt noch helfen!

„Ja, mein Gott, mein Gott, so machen Sie ihn,“ jammerte die arme Mutter, „schnell, nur schnell, daß er uns nicht stirbt, ach, was fingen wir nur an, wenn wir unseren Jungen zum Weihnachtstfest nicht hätten!“

Elisabeths Hände lagen wie gelähmt im Schooß, ihre Augen blickten starr gerade aus, es war, als hätte sie nichts gehört von dem Jammern, der Aufregung der weinenden Frau. Und sie hatte auch nichts gehört, denn sie durchkämpfte in diesem Augenblick den schwersten Kampf ihres ganzen bisherigen Lebens. Allein hatte sie noch nie eine Operation vollzogen, hatte sich dazu noch immer eines männlichen ärztlichen Beistandes versichert und den Luströhrenschnitt bisher überhaupt noch nicht auszuüben gehabt. Wer aber dafür berüht war, daß er die ruhigste Hand, das schärfste Auge, das größte Verständnis habe, wenn man es zum Verdienst anrechnete, daß ihm noch kein Kind durch den Bürgengel Diphtheritis hingerafft worden sei, das war Professor Georg Berner, ihr Feind, ihr Widersacher, der sie selbst nur mit Widerwillen auf der Straße zu grüßen schien. Und ihn gerade sollte sie herbeirufen, ihn, der sie wohl immer noch für den weiblichen Blaustrumpf anfah, für den man keine, nicht die geringste Sympathie haben konnte? Nein, und abermals nein! Es gab ja auch noch andere Ärzte, Doktor Stein, Doktor Berg z. B., die einen großen Patientenkreis hatten, warum also gerade mit jemand zusammen arbeiten, der einem so in der Seele verhaßt und unangenehm war? Aber wenn das Kind starb, wenn die Frage dann eine ewig ungelöste bliebe: hätte der Knabe gerettet werden können, wenn er den andern, wenn er Professor Berner zum Arzt gehabt hätte, wie dann, wie dann? Und die Frage, diese Frage würde sich in jede Stunde ihres Lebens drängen, die Ruhe bei Tage, den Schlaf des Nachts würde sie ihr rauben, und sie schrie es fast hinaus aus dem Zwiespalt ihrer Seele: „Geben Sie, laufen Sie, Frau, suchen Sie des Professors Georg Berner habhaft zu werden, entweder in seinem Hause Bühlstrasse 12, oder bei einem seiner Patienten, die Ihnen sein Diener nennen wird.“

Die Frau war schon halb in der Thüre, aber von dort aus warf sie noch einen sehenden, angstvollen Blick zurück auf ihr krankes Kind. „Und sie bleiben bei ihm, Fräulein Doktor, bleiben ganz gewiß bei ihm?“ „Ganz gewiß“, nickte die junge Ärztin, und legte die Hand auf das fieberheiße Köpfchen des Kranken, aber brugen Sie den Professor gleich mit und sagen Sie ihm, daß es sich um eine Operation, daß es sich um den Luströhrenschnitt handelt.“

Zwei Stunden später lag das Kind frisch gebettet, in gelüftetem Zimmer, mit verbundenem Hals, ruhig athmend da, und von seiner Lagerstatt, über die sie gebeugt gestanden, heben Professor Berner und Elisabeth Halding ihre Köpfe, um einen Moment hindurch Auge in Auge dazustehen. Fräulein Doktor war ein sehr ruhiger, sehr gewiegter Assistent bei der Operation gewesen, die der Herr Kollege ausgeführt, jetzt aber (es war merkwürdig, welche Erregung der Herr Professor darüber empfand) brach doch die Natur des Weibes durch; die farblos gewordenen Lippen zitterten leicht, und in den blauen Augen standen glänzende Thränentropfen.

„Ich werde heut Abend, gegen sieben Uhr, wiederkommen, um nochmals nach unserem kleinen Patienten zu sehen“, sagte er mit einem ganz wunderbar milden Tonfall, und ich denke, Fräulein Halding, Sie sind dann auch hier, um weitere Maßnahmen zu besprechen.“

Elisabeth nickte und wollte ein Wort entgegen, da aber in diesem Augenblick ein Krampfhaft schluchzender Laut von der Stelle her erscholl, wo die Mutter des Kleinen in die Knie gesunken war, eilte sie dorthin und legte den Arm um die Ärmel, die die Angst und Erschöpfung nun, wo das Schlimmste vorüber, zu Boden geworfen.

Es war das letzte, was Georg Berner sah, als er leise die Thüre des armligen Stübchens schloß und hinaus trat in die kalte, glühende, fröhliche, sonnendurchstrahlte Winternatur; das letzte aber, was Elisabeth vor ihrem Fortgange wahrte, war ein Stückchen weißes Papier, wie die herausgerissene Seite aus dem Notizbuche, das in einer Ecke des Fensterrahmens lag, und von dem sie, in der Meinung, es sei ein Rezept, herablas: „Für Medizin und Stärkungsmittel“, während das Goldstück, das darunter gelegen, unter einem funkelnden Sonnenstrahle aufglänzte.

Am Abend hatten der Herr Kollege und das Fräulein Kollegin sehr ernsthaft mit einander den vorliegenden Fall beraten, und dann hatte der Herr Professor gefragt, ob er das Mädchen nicht unter seinen Schutz nehmen und heimgeleiten dürfe, es sei doch schon Abend, noch dazu die Zeit, wo die Fabriken Schluß gemacht hätten, und so mancher Arbeiter, der seinen Wochenlohn erhalten habe, sich ein Käuschen anzutrinken pflege.

Elisabeth aber dankte kühl. „Sie fürchte sich nicht, sagte sie und hob den schlanken Körper höher, es wäre ja traurig, wenn sie bei ihrem Berufe banges Verzagene lenne, wie andere Frauen, und sie wolke den kleinen Kranken mit Hilfe der Mutter nur nochmals anders betten, damit er eine gute Nacht hätte.“

Da hatte sie aus den Augen des Professors wieder jener wunderbare Blick getroffen, wie am Prüfungstage, der Blick, der ihr zu denken und zu überlegen gebrä, und dann war er gegangen, ohne daß er ihr, wie beim Kommen, auf so kollegiale Weise die Hand geboten hätte.

Zehn Minuten später etwa trat sie auf die Straße. Es war sehr dunkel, denn nur wenige Laternen beleuchteten in weiten Abständen die unebenen, schlecht gepflasterten Straßen der Vorstadt. In tiefe Gedanken verfunken, schritt Elisabeth vorwärts und zog den Kraagen ihres Mantels dichter um den Hals, um sich gegen den empfindlich gewordenen Frost zu schützen. In diesem Augenblick entstand ein weißes Gejohle und Geschei in einem Haufe, das wenige Schritte vor ihr lag und durch eine rothe Laterne als Wirthshaus gekennzeichnet wurde, ein Krachen und Brechen, wie von zerschmettertem Holzgeräth folgte, gleich darauf folgte die Thüre auf und von einem kräftigen Flude begleitet, stieß man ein paar, augenheilig total betrunkene Männer auf die Straße hinaus. Angstvoll wollte Elisabeth auf die gegenüber liegende Seite entweichen, aber schon hatten sie die Leute bemerkt, waren auf sie zugeaumelt und hatten mit einem plumphen Scherz und Zärtlichkeitswort nach ihrer Kleidung, ihrem Arme gefaßt.

„Zurück da!“ donnerte in diesem Augenblick eine starke Stimme, verschüchert liegen die Durschen ihre Beute fahren, und Elisabeth fühlte ihre Finger mit festem Drucke ergriffen und auf den Arm eines Mannes gelegt.

Georg Berner! Wie ein gescholtenees Kind ging das Mädchen jetzt neben ihm her, denn nun mußte sie ja kommen, die Predigt über die Unzulänglichkeit des Hinaustretens aus der weiblichen Sphäre, über die Gefahren, denen man sich aussetze, und denen man zu widerstehen nicht die physischen Kräfte des Mannes habe, und was so der Argumente mehr waren, die ja dem Herrn Professor sehr geläufig sein würden.

Aber nichts dergleichen geschah. Der Herr Kollege sprach erst über den gemeinsamen kleinen Patienten, dann über die guten, alten Professors, die sie beide liebten und verehrten, dann von seiner Jugend, seinem Elternhause, wobei er unmerklich auf ihre eigene Kindheit, ihr trautes, nie vergessenes Heim zu sprechen kam. Sa, wenn man einmal auf neutralem Boden und nicht auf dem Kriegsfuße mit ihm stand, wußte er eigentlich sehr nett zu plaudern und zu erzählen, so nett, daß die Zeit im Fluge verging, man sich ordentlich wohlilig und geborgen vorlam, und man so rasch vor seiner Wohnung anlangte, wie man dies kaum für möglich gehalten hätte. Erst im Bett kamen dann die Gedanken, wie es nur gekommen, daß Professor Berner noch in der Vorstadt, auf ihrem Wege gewesen, wo sie doch volle zehn Minuten später von der Familie Neumann fortgegangen, und ob er dies wohl in der Absicht gethan, sie in einer schon vorher von ihm geschilderten Situation zu finden, in der sich ihre Hilfsbedürftigkeit und Abhängigkeit so recht offenbar machte? Vielleicht triumpvirte er jetzt sogar über sie, über sie, die vorher so unantastbar, so unthöwoll gethan, — Elisabeth öffnete weit die Augen und starrete in das sahle Grau hinein, das vom Fenster aus in das Zimmer drang, nun, sie wollte ihm das morgen schon ansehen und anmerken, morgen, wo sie ihn ja am Krankenbette wiedersehen würde.

Die Tage bis zum heiligen Abend vergingen, und als dieser selbst anbrach und Kollege und Kollegin sich zum letzten Mal am Lager ihres gemeinsamen Patienten zusammensanden, hielt ersterer die schlanke Hand des Mädchens einen Augenblick länger zum Abschiede in der seinen, wie er es sonst wohl gethan.

„Leben Sie wohl, Fräulein Elisabeth,“ (wie wunderbar ihr Vorname, von ihm ausgesprochen,

lang), „und sind Sie heut Abend auch bei unseren Freunden Professors?“

„Ja, wie in jedem Jahre,“ sagte sie leise. „Wie in jedem Jahre,“ wiederholte er fast mechanisch, ließ ihre Hand dann sanft niedergleiten, neigte den Kopf und ging hinter Frau Neumann, die eben das Zimmer verlassen hatte, hinaus.

„Ich komme heut Abend noch einmal zu Ihrem Franz,“ sagte er halblaut draußen zu dieser, „Sie brauchen es aber nicht weiter zu erzählen“, und: „Ich bringe Ihrem Jungen Abends noch einen kleinen Weihnacht, aber machen Sie weiter keine Worte davon,“ raunte ihr, wenig später auch das „Fräulein Doktor“ zu, und trat auf die Straße.

Abends zündete Elisabeth dem Kinde, das jauchzend und mit verklärten Augen in seinem Bettchen lag, die vielen, vielen Kerzen an, die sie an dem Weihnachtbaum befestigt, und als sie gerade so echt frauenhaft und liebevoll am Bette des Knaben kniete, und ihre Gaben vor ihm auf der Decke ausbreitete, da öffnete sich geräuschlos die Thüre und Professor Berner trat auf die Schwelle. Eine Minute hindurch blieb er regungslos stehen und sah auf die Gruppe, dann ging ein Leuchten in seinen ersten Augen auf, als sollten sie mit dem Glanze der Weihnachtlichter weiteifern.

„Fräulein Elisabeth,“ er hatte seine Packete Frau Neumann und deren Mann in die Arme gelegt und dem Mädchen, das erröthend aufgesprungen war, eine beschwichtigende Geberde gemacht, Fräulein Elisabeth, wollen Sie sich heut, am heiligen Abend, meinem Schutze beim Nachhausegehen anvertrauen?“

Sie verwehrt es ihm nicht. Sie litt es, daß sie zuerst gemeinsam dem Kranken Kinde, dessen dankbaren Eltern bescheerten, daß sie hüben, er dräben an der kleinen Lagerstatt stand und daß sich ihre Hände je zuweilen berührten, wenn sie ein Spielzeug zugleich dem Kranken Knaben reichten, und sie litt es auch, daß er, draußen vor der Thüre mit ihr angelangt, ihre Finger wieder auf seinen Arm legte.

„Nun zu unseren guten Professors,“ sagte er mit tiefem Athemzuge, „soll es wirklich wieder so werden, wie in den anderen Jahren?“

Elisabeth erzitterte und richtete den Blick fragend aufwärts zu dem Manne, der ihre schlanke Figur noch um Kopfeslänge überragte.

„Krieg?“ fragte er, wie scherzend und doch in tiefen, bebenden Lauten.

Einen Augenblick zögerte das Mädchen, aber auch nur einen Augenblick. „Frieden,“ sagte es dann sehr sanft und bei dem schwachen Lichte der Sterne sah der Mann doch ihre Augen in demüger, hingebender Liebe auf sich gerichtet.

„Elisabeth,“ sagte er da sehr innig und zog ihren Arm fester an sich, „ich will aber mehr, wie Frieden, Liebe will ich, volle, große, ganze Liebe, wie ich sie Dir gebe, mein sollst Du sein, mein Weib, meine Hausfrau, wirst Du es sein mögen, wo Du Dich auf einen Platz, draußen in der Welt gestellt?“

Wie ein warmer Hauch zogs durch die winterstarrere Natur und widerstandslos neigte er das hochgetragene Haupt Elisabeths gegen seine Brust: „Ich war stolz darauf, für mich einstehen zu können, so lange ich mich allein fühlte,“ sagte sie leise, „nun aber die Liebe kam, wußte ich es, daß der schönste Platz der Frau der am Herzen und am Heerde des Mannes ist.“

„Mein Lieb, mein Lieb,“ jauchzte der erste Mann und fügte fast übermüthig hinzu: „Ach, Kollegin, Kollegin, wer uns das am ersten Weihnachtstfeste gesagt hätte!“

Unverbesserlich!

Von Clarissa Kohde.

In dem großen Restaurant Spillmann auf dem Monte Pincio in Rom feierten zwei Herrn beim Blase Ghanti ein frohes Wiedersehen. Schlapphut und Sammfadet verriethen den Einen sogleich als Künstler, wie man sie in der ewigen Roma zu jeder Zeit in großer Anzahl findet. Rudolf Eichler, ein bekannter Münchener Maler, lebte mit Frau und Kindern seit einem Jahre in Rom, um dort ein größeres Werk zu vollenden, sein Freund Dr. Ernst Berner zählte zu den bekanntesten jüngeren Ärzten Berlins und befand sich auf einer Erholungsreise. Sie hatten sich zufällig getroffen und waren zusammen gegen Abend auf den Monte Pincio gewandelt, um hinter der mächtigen Kuppel von St. Peter die Sonne untergehen zu sehen und dabei Erinnerungen auszutauschen.

„Also wirklich nur drei Tage hast Du für Rom bestimmt, Ernst?“ fragte der Maler, seinen Blick nicht ohne künstlerisches Wohlgefallen über die vornehme Erscheinung des Freundes, sein edel geformtes, wenn auch nicht mehr in der ersten Jugend stehendes Antlitz schweifend lassend. „Das hätte ich wirklich nicht von Dir gedacht. Du schienst mir doch sonst etwas für die Kunst übrig zu haben.“

Dr. Berner nahm den Kleinen, eleganten Filzhut, den er etwas nach hinten gerückt hatte, so daß die schön geformte Stirn sichtbar war, jetzt ganz ab und fuhr sich mit der linken Hand einige Male durch das volle, dunkle Haar.

„Ich habe sie studirt mit vielem Bemühen,“ entgegnete er, mit einem langen, entzückten Blicke das herrliche Panorama vor sich überschauend, „doch das war damals, als ich noch jung, noch voller Ideale redete. Jetzt, seitdem ich in einem so ersten Beruf stehe —“

Nun — in Italien, meine ich, unterbrach ihn Eißler, „Wannest Du den Mediciner wohl auch einmal an den Nagel hängen.“

„Das will ich auch, — Aber gerade, wenn man so herauskommt aus der schwülen Luft der Krankenhäuser, aus dem ewigen Einerlei von Klagen und Sammern über menschliches Gend, wird man von dem heißen Verlangen durchströmt, sich wie Faust gesund zu baden in der Natur.“

„Aber ist denn hier die Natur um Rom nicht auch schön?“

„Wunderbar schön — gewiß, Rudolf, schon in solcher Dnie allein, wie sie dort in der Ede Campagna hinter dem Häusermeer in der Ferne emporkragt, da liegt Poesie drin, eine Poesie, die kein anderes Land besitzt, keines.“

„Noch immer Schwärmer!“ scherzte Eißler. „Reißt Du, lieber Ernst, dabei wunderst mich nur ein, daß Du nicht eine junge Frau in dieses Wunderland mitgebracht hast. Das müßte doch für eine Natur wie die Deine geradezu bezaubernd sein.“

„Um Himmels willen still!“ fiel ihm der Freund ein wenig unmutig ins Wort, „verdirb mir doch nicht hier unter dem sonnigen Himmel Italiens gleich die Laune mit dem Abfingen dieser ewigen Litanei, die ich zu Hause von Tanten und Schwestern bis zum Ueberdruß mir wiederholen lassen muß! — Und nun gar hier, in Rom.“

„Aha,“ lachte Eißler auf, „Du hast wohl in der ewigen Stadt, als Du vor so und so viel Jahren hier wickelst, etwas Liebes zurückgelassen? Hab' ich recht gerathen, alter Junge?“

Er beugte sich weiter vor, dem wie in süßes Erinnern Versunkenen heiter in die Augen sehend.

Berner nickte leicht mit dem Kopfe.

„Ja, etwas sehr Liebes, Rudolf! Ach,“ fuhr er seufzend fort, „nie werd' ich wieder ihres Gleichen sehen!“

„Ho, ho —“ fuhr Eißler auf, „schöne Mädchen giebt's allwärts, nicht allein in Italien, und wenn es gar eine Römerin war.“

„Nun?“ unterbrach ihn Berner fast heftig, „sie war eine Römerin!“

„Dann, Freund, gratulire Dir, daß sie nicht Dein Weib geworden ist! — Ich habe Exempel von Beispielen.“ Da ist unser Freund, der Historiker Ulrich — Du weißt, wie vielversprechend seine ersten Arbeiten waren, welche Hoffnungen die Wissenschaft auf ihn setzte. Hier in Rom nun treibt ihn der Teufel, daß er neben seinen Studien in den Bibliotheken noch Mühe findet, sich in die schwarzen Augen seines Wirthsdienerleins zu verliehen. — Das Netz war ausgespannt, es wurde zugezogen, und mein Ulrich zappelte darin und vermochte sich nicht mehr zu befreien. — Nun hat er die schwarzen Augen geheiratet, ist um ihretwillen in Rom geblieben, erwirbt sich mühsam seinen Lebensunterhalt mit Stundengeben und dem Verfassen kleiner Artikel für historische Zeitschriften, seine Ausflüchte für die Zukunft aber sind vernichtet, er selbst ist ein gebrochener Mann, denn das verfehlte Leben nagt an ihm. — Du würdest ihn nicht wiedererkennen, wenn Du ihn sähest. — Und Franz Denhardt, unfec berühmter Landemann, der Schöpfer so manchen herrlichen Bildwerkes, ist nicht auch er an den Gluthaugen einer schönen Römerin zu Grunde gegangen, die ihm Blut und Leben ausfog — ihn hinabzog — hinab, bis er wie Simon von dieser Delila aller Kraft beraubt — die Fähigkeit verlor, sich wieder emporzurichten? — Nein, nein, für uns Deutsche passen diese südlichen Schönen nicht — bleibe Seder bei seiner Nation.“

Berner blickte mit einem halben Lächeln auf den eifernden Freund.

„Beruhige Dich, Lieber! — auch ich theile ganz Deine Meinung. — Hätte ich hoffen dürfen, das holde Geschöpf werde sich in deutsche Sitten, deutsches Leben finden können, nichts würde mich zurückgehalten haben, sie zu der Meinen zu machen. Denn eigentlich — Dir kann ich's ja gestehen, Freund — war sie meine einzige wahre, meine erste und meine letzte Liebe.“

Er blickte in sein Glas nieder; als er das Auge wieder hob, schimmerte es in eigenem feuchten Glanz.

„Oben hatte ich meine Examina beendet,“ fuhr er dann fort, den Blick träumerisch in die Ferne gerichtet; „zur Erholung von den anstrengenden Studien des letzten Jahres gewährte mir der Vater die lang ersehnte Reise über die Alpen in dieses schöne Land, das von jeher für uns Deutsche eine so magische Anziehungskraft besaß. Die Seele voll Begeisterung, den Beutel gefüllt, so zog ich in die fremde, herrliche Welt, bald zu Fuß wandernd, den Rucksack auf dem Rücken, bald in der Eisenbahn die Weiten durchfliegend. Erst in Rom machte ich zu längerem Aufenthalt Rast und mietete in der Via Condotti mir ein Stübchen. Meine Wirthsleute, der Mann ein kleiner Beamter, die Frau eine statliche Brünnet, mit funkelnden Augen, wie alle Römerinnen dieser Classe, aber etwas nachlässig in der Kleidung, zählten zu den anständigen Vermiethern in der Straße. Signora Bazzoni — so war ihr Name — verscherte mich sehr redselig, wie besonders gut ich bei ihr bedient sein würde, da sie und ihre Tochter Angelina allein die Sorge für die Fremden übernahmen und nicht wie Andere dieselbe einer Magd überließen. — Angelina,“ wiederholte Berner mit einer weichen, fast zärtlichen Stimme, „ja, so hieß sie, Freund, sie, die mich zuerst lieben

lehrt. . . . Noch überläuft mich, wenn ich an den Augenblick denke, als ich sie zuerst sah.“

Einem Moment versank er in Erinnerung, dann aber fuhr er bewegt fort:

„Ich hatte mich eben in meinem Zimmer häuslich eingerichtet und verlangte nur nach einer Erquickung. Ich klingelte — Niemand kommt — ich klingelte wieder. Da klopfte es schüchtern an meine Thür, sie öffnete sich, und von dem durch das Flurenfenster hereinstömenden Licht umflossen, sehe ich eine weibliche Gestalt stehen, die ich Anfangs für nichts Irdisches halte, so schön, so süß ist das Gesicht, das mit mädchenhaft verschämtem Erwidern zu mir aufblickt. Eine Raphael'sche Erscheinung — ich kann sie nur der herrlichen Maddonna de la Sedra in den Affizien zu Florenz vergleichen. jenem Urbild weiblich holden Liebreizes. — Aber nicht ich allein sehe wie verzaubert da, nein, auch sie bleibt mit ihren großen, schwachenden Kinderaugen wie gebannt an meinem Gesichte hängen. Ich war damals noch jung, und wie man mir nachsagte, ein hübscher Junge.“

„Ein schöner Keel bist Du noch,“ fiel jetzt der Freund ein, „daß muß der Neid Dir lassen, für einen praktischen Mediciner aber, um die Wahrheit zu sagen, von selten unpraktischer Romantik.“ Natürlich wartete er wie Romeo und Julie gleich beim ersten Blick in einander vernarrt.“

„Wir liebten uns — ja,“ nickte Berner wehmüthig, „liebten uns vom ersten Augenblick an, als wir uns gesehen, und gefunden uns unsere Liebe. — Angelina war ein so reines, unverdorbenes Geschöpf, daß sie ihre Gefühle für mich durchaus nicht zu verbergen wußte. Sie vertraute mir ganz und gab sich mit der vollen Naivität der Jugend ihrer Liebe hin. Um uns öfter allein sehen zu können, ertheilte sie mir Unterricht im Italienischen. — O, welche Seligkeiten gewährten mir diese Stunden, wenn ich sie im Arme hielt und ihr die weichen italienischen Laute, deren richtige Aussprache sie mir so gern beibringen, wollte, von den Lippen kühle! Ich verzögerte meine Abreise von Tag zu Tag. Schon waren aus dem einen Monat, den ich in Rom bleiben wollte, zwei geworden, aber noch immer wagte ich nicht, zu ihr von Errennung zu sprechen. Fruchtelten sich ihre lieben, dunklen Augen doch schon bei der geringsten Andeutung daraufhin. Aber endlich rückte die Scheidefunde doch heran. Vater und Mutter, die Anheil ahnten, drangen in ihren Briefen entschieden darauf, daß ich Rom verlassen solle. Als ich Angelina davon Mittheilung machte, brach sie in Schluchzen aus:

„Aber Du kommst wieder, Ernesto?“ bedrte sie, sich an mich schmeigend und mit ihren feuchtschimmernden Augen mich so trauzig fragend anblickend, daß mir das Blut heiß ins Gesicht schloß.“

„Ich, ich komme wieder,“ gelobte ich, in diesem Augenblick zu jedem Versprechen bereit, das dem lieben Kinde die Thränen zu trocken, ihr die sonnige Heiterkeit, die ich so sehr liebte, zurückzugeben vermochte. — Wenn ich mich in Deutschland erst als Arzt niedergelassen habe und so viel verdiene, um mir einen Hausstand gründen zu können, komme ich, Dich abzuholen und zu meinem lieben Weibe zu machen.“

„Ich wollte ihr die Thränen aus den Augen weglüssen, sie aber wehrte mir heftig. „Nach Deutschland willst Du mich abholen?“ fragte sie ganz Neulaut. — „Woran denkst Du, Ernesto? Ich soll Rom, soll meine Eltern verlassen?“

„Das mußt Du freilich,“ rief ich, ihr ernst in das heiß geröthete Antlitz blickend. „Da ich ein Deutscher bin, wirst Du auch eine Deutsche werden müssen.“

„Madre mia!“ schrie sie nun auf, „das werden meine Eltern nie zulassen, Du hast mir ja so oft erzählt, Deine Heimath wäre gar nicht so schön wie unser herrliches Rom — kannst Du denn nicht hier bleiben — jetzt gleich — und hier als Arzt Dich niederlassen?“ schmeichelte sie.

„Unmöglich, Geliebte, unmöglich! Auch ich habe Eltern, die ich nicht verlassen darf, denen ich Gehorsam schuldig bin.“

„Aber sie sind doch gewiß reich, können leben, wo sie wollen — bring sie mit hierher! Es wird ihnen sicher hier besser gefallen als in dem kalten, nebligen Deutschland.“

„Mein Vater ist Beamter, wie der Deine, Angelina,“ bedeutete ich sie, „er kann seinen Platz nicht verlassen.“

Nun brach sie von Neuem in heftiges Weinen aus:

„Dann ist alles aus, Ernesto, alles,“ schluchzte sie, „wir werden uns niemals wiedersehen —!“

„Ich zog sie noch inniger ans Herz, streichelte ihr die Wangen, suchte sie auf alle mögliche Art zu trösten, nur das Eine konnte, durfte ich ihr nicht versprechen, in Rom zu bleiben.“

„Der Himmel sei gepriesen, daß Du so mit blauem Auge davon gekommen bist!“ warf Eißler ein, sobald der Freund schwie; „damit fand Dein Liebesroman also sein Ende?“

„Er mußte es finden. Aber wie bitter es mir wurde, diese Liebe zu überwinden, das verheißt Du vielleicht nicht mit Deinem leichten, fröhlichen Künstlerblut, das immer gern von einer Blume zur anderen flog. Ich schwerfälliger Mensch liebte dieses Mädchen mit der ganzen Kraft meiner Seele, und als ich von ihr lassen mußte, blieb ein Stück meiner Seele bei ihr zurück. Mein Herz verschloß sich für lange Zeit allen weiteren Regungen. Ich lebte allein meiner Pflicht, der ich dieses höchste Opfer gebracht hatte, und diese Pflicht war keine leichte. Du weißt, die Eltern

haben rasch hinter einander, mir allein blieb die Sorge für zwei jüngere Schwestern. Ich mußte tapfer arbeiten und ringen, um mir und ihnen eine Position zu schaffen. Das ist mir gelungen — und so bin ich zufrieden und möchte mir diese Zufriedenheit durch nichts wieder rauben lassen.“

„Das heißt, Du hast Dich mit Deinen Schwestern jetzt eingespinnen wie eine Spinne in ihr Netz und scheust Dich vor allem Neuen oder — um deutlicher zu sprechen, vor einer Aenderung Deiner Lebensführung, die Deine Verheirathung selbstverständlich mit sich bringen müßte! — Und da das Neue nicht immer das Bessere ist, begreife ich Dich wohl, — aber immer noch nicht, warum Du in Rom nicht länger verweilen willst. — Reizt es Dich denn gar nicht. Deine einstige Geliebte wiederzusehen?“

Berner schüttelte energisch den Kopf.

„Nur das nicht! Gerade weil ich dieses Wiedersehen vermeiden will, das ein Zufall herbeiführen könnte, treibt es mich fort von hier. Ich höre von einem Freunde, der bald nach mir in Rom war, und den ich damit beauftragte, sich nach Angelina zu erkundigen, daß sie sich verheirathet habe — mit einem wohlhabenden Antiquitätenhändler. Sie hat sich also getraut, ist jetzt gewiß lange schon glückliche Mutter einer gesunden Kinderschar. Sie heute wiedersehen, hieße ein Bild in meinem Herzen zertrüben, das alle Poesie, alles Glück meiner Jugend in sich birgt. So behalte ich sie noch; sähe ich sie anders, verwandelt wieder, verlöre ich sie ganz und für immer.“

„Träumer!“ schalt Eißler, „unverbesserlicher Träumer! Aber da Du das einmal bist, hast Du vielleicht Recht, diesem Wiedersehen aus dem Wege zu gehen. Und im Grunde beneide ich Dich — denn gerade das, was ewig un erreichbar in unserer Phantasie lebt, ist doch unser köstlichster Besitz, den Niemand uns zu rauben, Niemand uns zu entzöhllichen vermag. — Deshalb, es lebe Deine ewig Schöne, Deine Jugend und Deine Liebe!“

Berner nickte kräftig an.

„Nicht wahr, — jetzt siehst Du ein, daß Männer wie ich eigentlich prädestinirte Junggesellen sind? — Nun ich die Eine, die mir Herz und Seele erfüllt, nicht zu der Meinen machen konnte, würde keine Andere mich mehr zu befriedigen vermögen. Denn immer würde das Ideal in meiner Brust sich feindlich der Wirklichkeit gegenüberstellen. Deshalb — verstehst Du mich nun? — habe ich mich nicht verheirathet und werde nicht heirathen.“

„Und doch — und doch,“ warf Eißler ein, „schade bleibt's, daß Du keine Frau glücklich machen willst. Wenn die besten Männer so denken —“

„Schmeichler!“ lachte Berner auf, „wenn ich zu den besten zählte, heirathete ich auch Pflichtgefühl. — Aber dazu bin ich zu sehr Egoist.“

„Ja, ja, das ist's — ein unverbesserlicher Träumer und Egoist.“

„Und deshalb auch ein unverbesserlicher Junggesell!“ Er erhob sich und trat, von dem Freunde gefolgt, an die Balustrade. Die Sonne neigte sich bereits zum Horizont, ganz Rom in Gluth tauchend. Lange schauten Beide schweigend auf das sich vor ihnen entwickelnde herrliche Naturschauspiel. — Endlich begann es zu dunkeln, Licht und Farbe schwand in den aufsteigenden Nebeln der Campagna.

Ein tiefer Seufzer hob des Arztes Brust. Er sagte des Freundes Hand und sagte rasch:

„Ich fühle, die Luft hier übt wie auch ehe dem eine erschöpfende Wirkung auf mich. Ein Wüßchen und Schonen regt sich in der Brust, das längst begraben war. Ich könnte fast sentimental werden und hoffe doch nichts mehr an dem Manne als Sentimentalität. Laß uns zurück zur Stadt, ins rauschende Leben! Eines aber will ich Dir doch gestehen. Ich weiß jetzt, daß Du der Weisere gewesen, als Du bei Zeiten Dir einen Hausstand gründetest. Es ist doch nicht schön, im Herzen vereinsamt zu sein. Jetzt aber ist es zu spät — für mich zu spät!“

Der Teufel im Volksglauben.

Wie die bin und wieder noch vorkommenden Teufelsbeschwörungen und Teufelsbannungen beweisen, spielt der Teufelglaube im Volksbewußtsein immer noch eine Rolle, weshalb es sich der Mühe verlohnt, ihn wenigstens nach seinem Hauptinhalte einer Betrachtung zu unterziehen.

Der Teufel im Volksglauben hat mit der biblischen Lehre nur prinzipiell etwas gemein, im Uebrigen ist er ein ganz selbstständiges Phantastengebilde. Der Teufel und die bösen Engel in der Bibel sind lediglich geistige Wesen, und selbst bei dem einzigen Beispiel einer Teufelverheerung Ev. Matth. 4 ist auch nicht die geringste Andeutung über sein Aussehen und seine Körperlichkeit gegeben. Eine solche gewannen der Teufel erst in der Volkspantastie, nachdem die christliche Kirche das germanische Heidenthum als Teufelswerk, die Gottheiten desselben zu bösen Geistern, mit dem Teufel an der Spitze, erklärt hatte. Sage, Dichtkunst und Volkspantastie haben aber an der ursprünglich rohen Gestalt des Teufels vieles geändert, hinzugefügt und gemildert.

Den Grundstoff zum Teufelgebilde im Volksglauben lieferte hauptsächlich der Bewitterte Donar. Daher ist der Teufel der Feuerdämon, er erscheint unter Blitz und Donner, hinterläßt einen Schwefelgeruch, hat feurige Augen u. s. w. Vieles ist aber auch von Wodan auf ihn übergegangen. Wie dieser rettet er auf einem

schwarzen Kofte, ist von zwei Raben begleitet, erscheint in der Gestalt des wilden Jägers. Die schwarze Farbe, als Zeichen der Nachtseite der Natur, ist ihm neben der graurothen Feuerfarbe selbstverständlich eigen. Ebenso erscheint er zuweilen in der Gestalt der Thiere, welche dem Donar und Wodan geheiligt waren, insbesondere als Bock (beim Hergensabath), gewöhnlich aber in menschenähnlicher oder menschlicher Gestalt mit einer thierischen Beigabe: mit Hörnern, Bockohren, Fledermausflügeln, Raubthier- oder Vogelkrallen, Kuhschwanz, Pferdefuß zc. Es charakterisiren ihn scharf geschnittene Gesichtszüge von frechem, großmüthigem Ausdruck. Geleitet ist er in schwarze spanische Tracht, mit feuerrothem Mantel und spitzigem Hut, auf dem sich eine Fahnenfeder wiegt. Mit dem altheidnischen Glauben hängt ebenfalls zusammen die Vorstellung von des Teufels Großmutter, womit Niemand anders gemeint ist als Wodan's Gattin Frigg, speziell in ihrer Bedeutung als Sturmestgöttin. Der Teufel wurde auch gedacht als Erfinder aller bösen Künste, des Würfels und Kartenspiels zc. Sein Name wurde gewöhnlich in Zauberformeln gebraucht (in des Teufels Namen zc.). und noch heute kommt er häufig in Fluchen vor.

Im Mittelalter gewann der Teufelsglaube allmählich ein verhängnißvolles Uebergewicht über alle anderen Vorstellungen, denn mit ihm im Zusammenhang stand die Entwicklung des Zauberwesens und des Hergenglaubens. Teufelsbündnisse waren an der Tagesordnung, d. h. man hatte jeden Menschen, der sich in außergewöhnlicher Weise bethätigte oder auszeichnete, sei es körperlich oder geistig, wegen eines solchen Bündnisses in Verdacht. In der Höhezeit des Hergenglaubens war aber vom Verdacht bis zum Scheiterhaufen nur ein kleiner Schritt, ja es war sogar eine Seltenheit, wenn der Verdacht nicht zum Scheiterhaufen führte. Andererseits gewöhnliche ein Bündniß mit dem Teufel noch dem Volksglauben die Erfüllung aller Wünsche, wogegen der Betreffende seine Seele verschreiben mußte, die beim Ableben oder zu einer bestimmten Frist, in der Regel nach Verlauf von sieben Jahren, vom Teufel geholt wurde. Daher die so häufig gebrauchte Redensart „Hol mich (Dich, ihn, sie) der Teufel.“ Doch konnte durch Fürbitte der Heiligen und besonders der Jungfrau Maria bei der erforderlichen Reue und Buße, ein solches Teufelsbündniß gelöst und die Seele noch für den Himmel gerettet werden. Damit war eigentlich schon der Bann gebrochen und der Weg betreten, auf dem auch noch sonstige Mittel zur Unglücksmachung eines Teufelsbündnisses gefunden werden konnten. Der nächste Schritt in dieser Richtung führte dazu, daß der Teufel durch die Kraft kirchlicher Heilmittel und dann auch durch Zauberformeln und Zaubermittel zu bannen war. Endlich tritt auch die Schärfe des menschlichen Verstandes in ihre Rechte. Der Teufel kann durch Ueberlistung um die ihm versprochene Seele gebracht werden. Dies ist ein sehr bedeutsamer Zug in der Geschichte des Teufelsglaubens. Er bezeichnet darin einen Wendepunkt, der zugleich ein Kulturwende punkt ist. Der Teufelsglaube verlor, nachdem einige erleuchtete und müthige Männer öffentlich gegen ihn aufgetreten waren und wissenschaftliche Geistestrüchungen Kraft gewonnen, allmählich seine Schrecken. Schließlich bemächtigte sich der Volkshumor dieser Schredgestalt, der Teufel wurde eine sprüchwörtliche Person (Nimmer Teufel, armer Teufel zc.) und eine der ständigen Spott- und Zerkfiguren der Puppenspiele, kam aber auch in Meisterwerken großer Dichter, wenn auch nicht immer in naturgetreuer Zeichnung, zu Ehren. Goethe führt ihn in seinem „Faust“ unter dem Namen Mephistopheles als Personification des heisenden Sarkasmus und der cynischen Spasshaftigkeit vor. Seine Miene wird durch das feinstünne Grotchen anschaulich gezeichnet:

„Kommt er einmal zur Thür herein, Sieht er immer so spöttlich drein Und halb erzimmt.“

Immer aber erscheint Mephisto mit hochbliftem Anstrich, als epigrammatisch-geistreicher Cavalier, als vollendeter Weltmann. Er sagt von sich selbst:

„Auch die Kultur, die alle Welt beleckt, Hat auf den Teufel sich erstreckt. Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen: Wo siehst Du Höner, Schwefel und Klauen?“

In der Volksliteratur kommt der Teufel als Fluch, Faul-, Hoffarts-, Geiz-, Wußere-, Spiel-, Lügen-, Neid-, Langz-, Eber-, Soldaten-Teufel u. s. w. Gesammelt erschienen zwanzig solcher Schriften im Theatrum Diabolorum, Frankfurt a. M., 1665.

Es nun nicht zu verkennen, daß die Vorstellung des Teufels als Mephisto, Samiel u. s. w. mit dem dazu gehörigen Spul auf der Bühne zur Verstärkung des Teufelsglaubens beitragen kann, so liegt doch nicht der geringste Grund vor, solche Vorstellungen einzustellen, denn im Ganzen ist dieser Volksglaube als überwinden zu betrachten, wobei einzelne Vorurtheile nicht ins Gewicht fallen können, um so weniger, als die weltliche Justiz das Recht des Einschreitens in Anspruch genommen hat und demgemäß auch ausübt.

Classische Sensationsproceffe.

Von Dr. S. Habermann.

Dem schwarzen Buch der Sensationsproceffe haben die jüngsten Ereignisse eine neue Seite

angefügt. Welch ein Buch! Aus seinen Blättern tauchen in langer Reihe unglückliche Schattens auf, blutige Schattens, Schattens mit den Spuren von Brandmalen, Schattens, die die Häute berühmter Personen tragen. Was in allen solchen Proceffen, und so auch in dem jüngsten, den Betrachter unmittelbar ergreift, das ist das Menschliche in ihnen: wie die Einen sündigen, die Anderen betrogen werden, wie Leichtsinns und Schlechtigkeit, brennende Liebe und kühner Hab, Verblendung und Abgefärbtheit in ihnen zu einem Reigen sich verschlingen, der an gespenstigen Schrecken hinter den Scenen aus Dante's „Inferno“ nicht zurückbleibt, an Wahrheit sie übertrifft. Schlagen wir einige classische Seiten dieses Buches auf, — nicht als Rechtsgelehrte oder gar Richter, sondern als Menschen, die die Menschen kennen lernen wollen, von denen uns alle vergilbte Aeten in schändlicher Sprache und weitschweifigem Redeschwafel erzählen. Es ist der classische Betrugsproceß, der classische Staatsproceß und der classische Scandalproceß, von denen wir erzählen wollen.

I.

Vor den Schranken des Parlaments von Frankreich steht der Cardinal Prinz von Rohan, Mitglied eines der edelsten Häuser des Landes, Großalmosenier und Pair von Frankreich, einer der elegantesten und liebendwürdigsten Cavaliere der Graffschaft, und Jeanne von La Motte, die sich rühmen durfte, ein, wenn auch entfernter Sproß des erlauchten Hauses Valois zu sein. Was die Anklage betrifft von ihnen erzählte, war so unglücklich, daß das Parlament es für die Ausgeburt einer fruchtbar Phantastie halten mußte, zumal da die Aussagen der beiden Angeklagten sich schnurstracks widerlegten. Fest stand nur, daß ein ungeheurer Betrug verübt, daß beim Juwelier Böhmer ein unermesslich kostbares Diamantenhalsband unter Bürgerschaft des Cardinals im angeblichen Auftrage der Königin Marie Antoinette gekauft war, während die Königin der Sache völlig fern stand. Aber wer war Betrüger, wer Betrogen? War es denn denkbar, daß der Cardinal in seiner Begier, die Gunst der Königin wieder zu erlangen, der La Motte einfach geglaubt haben sollte, sie sei die Vertraute und Vermittlerin der Fürstin, daß er in diesem Wahne ihr große Summen geopfert, auf die größten Fellen eingegangen sein, gefälschten Briefen geglaubt, durch ein Schein-Rendezvous sich habe dupiren lassen und endlich das berühmte Halsband als den angeblichen Preis der Gnade Marie Antoinette's erworben habe. Nein, es war nicht glaublich. Und die hübsche pikante Jeanne leugnete auch Alles; sie war eine geschickte Person, led und munterfertig und verstand sich der Gesetze zu bedienen. Sie — eine Valois — sie, eine vornehme Dame, im Bunde mit untergeordneten Subjecten, einen solchen Betrug spinnen; nimmermehr!

So hängt die ganze Anklage wie ein unsicheres Spinnennetz schwebend in der Luft.

Da glückt der Polizei ein Fang, der das Gewebe mit einem Schläge vernichtet und sichtbar macht. Ein Mädchen d'Oliva wird gefast, verliert gleich bei der Verhaftung alle Contenance und gesteht. Gesteht, sie sei von der La Motte angeführt worden, bei einem Rendezvous Rohan gegenüber die Königin zu spielen. So ist denn der freche, der unwahrscheinliche Betrug erwiesen und die Ausgeburt der Phantastie scheint doch eine gewisse Wahrheit zu besitzen. Freilich, Dame La Motte leugnet immer noch: „Wie könnte ich jemals Relationen mit einem solchen Mädchen gehabt haben!“ Aber schließlich merkt sie, daß das Zeugnen nur einen ungünstigen Eindruck macht und so gibt sie zu, die Scene im Garten von Versailles, wenn auch zu harmlosen Zwecken, arrangirt zu haben. Aber Fälschungen von Briefen mit Ihrer Majestät Namen, wie sie Rohan zahlreich empfing, hat sie keineswegs begangen oder veranlaßt, behauptet sie nach wie vor mit großer Entschiedenheit.

Aber Jeanne hat wirklich Unglück. Wieder sehr à propos macht die Polizei einen neuen Fang. In Genf wird ein gewisser Releaux de Bilette gefast; er hat die Unterschriften der Königin gefälscht, hat das „Einkaufsband“ auf den Rand des Halsband-Contracts gesetzt. Die La Motte ist außer sich vor Wuth; bald weint, bald schweigt sie. Plötzlich sieht sie einen Ausweg: ein Zeuge, sagt sie, sei kein Zeuge gegen sie; pathetisch giebt sie ihn als Verbrecher preis; aber er blut nicht Hoffen, daß er, der Selbstmörder, die blutige Hand aus dem Busen ziehend, noch einen zweiten Todesstoß seiner vorgeschickten Complicen verfehle.“

Sie macht eine neue Diversion; sie behauptet, der Cardinal und Caspastro hätten zusammen das Halsband zerstückelt. Aber der große Zauberer-Betrüger, der so viel auf dem Gewissen hatte, — an dieser Spitzbühnen war er ausnahmsweise unschuldig und wies es glaubhaft dem Gerichte nach. Alles wankt unter dem Balois-Abwimmeln. Sie wagt sogar den höchst interessanten Versuch, den Cardinal, als sie mit ihm confrontirt wird, förmlich zu hypnotisiren; sie stellt eine erlogene Behauptung nach der andern auf, aber sie hat über den gebrochenen Mann die Gewalt verloren, er geht auf ihre Sprünge nicht ein. Und nun zu allem Unglück kommen aus London Zeugnisse, daß ihr dorthin geflüchteter Mann sich des Besitzes des Halsbands gerühmt und Steine daraus verkauft hat.

So ist der Ring der Beweise geschlossen und Jeanne de la Motte de Balois verurtheilt der Brandmarkung. Wuth hat sie jedenfalls gehabt, den Wuth der absoluten Gewissenlosigkeit. Das „après nous le déluge“ findet in ihr eine classische Beugin. Sie wußte, daß die Intrigue, die

sie gesponnen, herauskommen mußte, da die Königin ja Rohan nie ein wirkliches Gnadenzeichen geben würde; sie wußte es, aber — sie wollte leben, reich sein, das Geld mit vollen Händen austreuen können; was dann kam, — der Prinz Cardinal, so dachte sie, wird ihr Schild sein, und es wird ihr wohl nicht zu viel geschehen. Aber Rohan zeigt sich im Proceffe, wie in ihrer Intrigue, als ein schwacher, haltloser Mann und die hübsche Jeanne entfloß, nachdem man sie mit einem V auf beide Schultern gebrandmarkt, nach London. Die Zunge und die Dreifigkeit hat sie aber durch ihre Züchtigkeit nicht verloren; denn in London wußte sie verschiedene Personen davon zu überzeugen, daß sie das Opfer einer schändlichen Kabale geworden sei.

II.

Der Proceß, der im Jahre 1772 zu Kopenhagen gegen die Königin Karoline Mathilde und Struensee geführt wurde, ist vor Allem dadurch interessant, daß die Geschichte ihr Urtheil über ihn im Laufe der Zeit sehr wesentlich verändert hat. Im Mittelpunkte steht hier eine blühende junge Prinzessin, die an einen idiotischen König verheiratet ist. In der hochsten Absicht, sie zu quälen, drängt Christian VII. seiner Gemahlin seinen Leibarzt Struensee auf; dieser aber gewinnt ihr Vertrauen und schließlich ihre Liebe, und vereint beherrschen sie dann geraume Zeit den königlichen Trödel und mit ihm Dänemark.

Über den König hat nie eine Meinungsverschiedenheit bestanden. Auch über Struensee hat sich das Urtheil ziemlich schnell geklärt. Er war ein Abenteuerer, dreist, aber nicht tapfer, aufgeküßt, aber nicht voll wahrer Einsicht, begierig, sein Glück zu machen, und unfähig, es schließlich auszunutzen und zu befestigen. Aber alle Sympathien und Antipathien sammelten sich früher auf die Königin und auf die Königin-Stiefmutter Juliane Marie, die Rache brütend auf ihrem Schlosse gesessen und auf Vernichtung des Königs und seines ganzen Geschlechtes gesonnen haben soll. Aber nichts von solchen Anschlägen ist der bösen Stiefmutter nachgewiesen worden, wenn sie auch natürlich das Regiment des Günstlings feindselig betrachtet hat. Gingen ist der Nimbus Karoline Mathildens arg verblühen. Man weiß jetzt, daß es an ihrem Hofhalte recht freivol zuging, daß sie selbst in Männerkleidern ausritt und Maß und Zucht verloren hatte. Es war nichts Anderes, als ein zügelloses Willkürregiment, daß sie und Struensee führten.

Und doch wird der Proceß, der gegen die Beiden angestrengt wurde, als sie gefast waren, stets menschliche Theilnahme erwecken. Der Grund ist, daß sie von vornherein verurtheilt waren. Die Richter waren die Genet. War es doch schwer, Klagepunkte gegen Struensee zu finden. Er sollte einen Anschlag gegen den König ausgeführt haben — aber gerade der König war ja sein Schild und Schutz! Er sollte der Gesundheit des Kronprinzen geschadet haben, — aber Friedrich VI. erreichte nachher ein Alter von 71 Jahren! Es war nur ein Punct, der gefährlich, der berechtigt war. Hier vollzog sich der dramatische Umschlag dieses Proceffes, der bis dahin aller Praktiken der Richter ungeachtet sehr wenig zu Tage gefördert hatte.

Am 21. Februar war's, als Struensee gefast, der Geliebte der Königin gewesen zu sein. Damit sprach der unritterliche Mann nicht nur sich, er sprach auch der Königin das Urtheil. Als man ihr am 9. März Struensee's Geständniß mittheilte, schrie sie auf, es sei unmöglich, Struensee könnte das nicht gethan haben. Und nun entspann sich eine Scene, in der der Auftritt zwischen Wurm und Luise in Schiller's Trauerspiel vorgebildet erscheint. Man peinigte sie grausam. Gut, sagte man, hat er gelogen, so wird er wegen der frechen Verleumdung der Majestät proceßirt. Die Königin erhebt. Und wenn sie gestände, was Struensee ausgesagt hat, darf er alsdann auf Gnade hoffen? Billeh! Ein Papier — das Geständniß — wird ihr zur Unterschrift gereicht. Sie rafft sich zusammen und schreibt „Carol“; da sieht sie aufblickend ihres Peinigers, Graf Schack, Augen begierig auf sich gerichtet. Sie wirft die Feder fort. „Ihr betrügt mich schändlich: Struensee hat mich nicht angeklagt.“ Aber der Graf ergreift die Hand der halb Ohnmächtigen und führt sie zu den noch fehlenden Buchstaben, — „ine Mathilde“.

Ein kurzer Rauch der Leidenschaft und der Wuth — das ist die ganze Quintessenz dieses Proceffes. Ein Schaffot und der frühe Tod einer 24-jährigen im einsamen Gelle bilden sein Finale.

III.

Das Haus der Lords ist am 17. August 1820 dicht gefüllt. Gegenüber dem Throne und dem Volsack steht ein prächtiger Sessel, er ist für die Angeklagte bestimmt. Und jetzt ein Summen und Flüstern durch die Versammlung und 200 Köpfe neigen sich: die Angeklagte tritt ein, die Königin Caroline, geb. Prinzessin von Braunschweig, eine stark gebrungene, üppig volle Erscheinung über die Fünfzig, mehr überladen coiffirt, als geschmackvoll angezogen. So beginnt der Proceß seiner most graciosen Majestät Georg IV. gegen seine Gemahlin auf Absehung und Ehrscheldung. Vor dem Hause aber sollte das Volk und droht Allen, die der Königin etwas zu Leide thun würden.

Als die Anklage-Acte verlesen ist, werden die Belastungszeugen vorgeführt. Wie sie den ersten, einen ehemaligen Bedienten, Namens Theodoro Rajocchi, erblickt, schreit Karoline gellend auf und führt aus dem Saale. Was sie damit wollte, weiß man nicht recht. Wollte sie eine Scene aufführen? War es Grel, der sie ergreift?

Ja, dazu war wohl Ursache vorhanden. Vor dem Hause der Lords trat jetzt wochenlang das elendeste Gsfindel als Zeuge auf. Bediente, Zofen, Gseltreiber, Fischer sollten beweisen, daß sich die Königin schlecht betragen habe. Aber sie widersprachen sich. Hier und da kam es heraus, daß sie von königlichen Spionen bestochen seien, manche Zeugen erwiesen sich selbst als Spione, und die zur Ueberwachung der Königin eingesezte Mailänder Commission gerieth schließlich so in die Enge, daß sie „Non mi ricordo!“ antwortete. Und wieder: „Non mi ricordo!“

Da erhob sich endlich am 3. October der Advokat der Königin, Brougham. „Das Non mi ricordo!“ wurde in seiner Rede zur fürchterlichen Waffe. Er führte seine Zeugen vor. Er vernichtete die generischen Aussagen. Scharf und schwungvoll, Jurist und Redner zugleich, macht er einen gewaltigen Eindruck. Wie Sturmwind durcbrausen seine Worte das Haus, England, die Welt. Und nun folgt sein College Denman gleichfalls mit einer mächtigen Rede, die endlich an den Gekrönten mahnt und Georgs IV. sündenvolles Leben mit Karolines Unvorsichtigkeit verglichend, mit dem Bibelworte schließt: „Wo sind Deine Ankläger? Hat Dich Niemand verdammt? So verdamme ich Dich auch nicht: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“

Und vor diesen Donnerworten verfliegt der Schmutz, den sechs Wochen hindurch italienisches Stragengefindel vor den ehrenwerthen Lords auf die Königin gehäuft. Selbst ihre Feinde werden schwanken: die zweite Lesung der Bill wird nur mit einer Mehrheit von 28 Stimmen genehmigt, die sich bis zur dritten Lesung auf 9 Stimmen vermindert. Da läßt das Ministerium die Bill fallen; es weiß, daß sie von Unterhause verworfen und daß von den Verteidigern der Königin dort die Gegenklage bis most gracios Majesty eingereicht werden würde.

Und London illuminirt und jubelt und huldigt der Königin. Arme Karoline! Sie hielt die Begeisterung für rein menschlich und echt; sie wußte nicht, daß sie selbst eine Figur im Spiele der Parteien war. Noch war kein Jahr geschlossen, da Kopfte sie, um Antheil an der ihr versagten Krönung zu erhalten, an einem Sommermorgen an alle Thüren von Westminster-Abtei, um Eintritt zu erlangen, und keine ward ihr aufgethan, und das Volk, das sie eben noch umjubelt, murkte sie heut an, weil sie ihm das Schachspiel hörte. Das brach ihr das Herz; drei Wochen darauf war sie gestorben. Sie war unvorsichtig und maßlos gewesen, aber nicht schlecht, und ihr Fall wird immer ein Trost für Alle sein, die daran glauben, daß Recht doch Recht bleiben muß.

Der Pariser „Soleil“ berichtet über die

**Verleumdungen französischer und deutscher Seeleute während eines Sturms.** Die fischerbarke „Saint-Paul“ bei Biarritz schlug um und eilichen ihrer Insassen gelang es, sich an sie anzuklammern. Der Pilot Carabueno, der sie kommandirt, sieht die deutsche Barke „Hinrika“ in größter Nähe, schwimmt trotz des wilderregten Meeres zu ihr, steigt hinauf und bittet um Hilfe. Trod dem sich das Schiff selbst in einer kritischen Lage befindet, so schreibt der „Soleil“, — und trod dem es alle seine Leute nöthig hat zu seiner Lenkung, so bewilligt der Kapitän dem Piloten von Biarritz gleichwohl ein Boot und einen Mann. Und nun fahren sie zurück zum Brack. So schnell es auch ging, zwei Mann des „Saint-Paul“ sind verschwunden: das Meer hat sie begraben. Es gilt die Anderen zu retten, die sich mit verzweifelter Fähigkeit an der umgeführten Barke festhalten. Ein junger Knabe der Mannschaft, Namens Mimague, der sich mit Hilfe zweier Auder über dem Wasser erhält, befindet sich dem Piloten am nächsten. Dieser deutet auf ihn, aber er weigert sich, denn die Anderen sind in größerer Gefahr als er und mit ihnen soll man ansagen. Und Alles das trägt sich, vergegen wir es nicht, vier Seemeilen von der Küste entfernt zu, inmitten von Wasserbergen und Schaumflüssen. Hieraus nähert sich der Pilot dem Brack, will selbst in's Wasser springen, um die Unglücklichen zu retten, aber diese wehren es ihm — denn in dieser epischen Rettung ist Alles bewundernswürth! — und nacheinander gelangen sie zu dem sehr nahe befindlichen Boot der „Hinrika“, wo der deutsche Matrose ihnen ein Ruder hinhält, an das sie sich anklammern, und endlich sind sie an Bord, nachdem der junge Mimague, fast todt, als letzter in's Boot gezogen worden ist. Das Verhalten des deutschen Kapitans in dieser furchtbaren Lage ist des höchsten Lobes würdig, ebenso das seines Matrosen, der in Begleitung von Carabueno, einem fast sicheren Tode entgegensteht, als er einem Befehl gehorcht, der fast ein Todesurtheil war. Ich betone vor Allem, daß es sich hierbei nicht um ein Boot handelt, das nicht untergehen kann, sondern um eine Rußhale, so klein und schwach, daß der Pilot sich genöthigt sieht, die, welche er gerettet hat, in deren Mitte aufrecht stehen zu lassen, damit sie nicht untergeht. In dieser Lage erreichte Carabueno die deutsche Barke wieder, wo den Unglücklichen eine energische Pflege zu Theil wurde und sie mit trocknen Kleidern versehen wurden. Das ist ein Akt femännlicher Solidariät, der erwähnt zu werden werth ist in einer Zeit, wo die Selbstsucht alle Meere befährt.

Der „R. Bz.“ schreibt man aus Adelaide: Aus „Gurbert Paratoo“ wird folgende **grausige That** gemeldet: Josef Ehyer, ein etwa 41-jähriger Kolonist, wohnte dort in guten Verhältnissen mit seiner aus Frau, Tochter und vier Knaben bestehenden Familie, zwei andere

Söhne hielten sich bei Verwandten auf. Ehyer war ein leicht erregbarer Mann; vor Jahren war er angeklagt worden, vier Eingeborene eines Diebstahls wegen gehetzt und niedergeschossen zu haben. Ehyer noch äußerte er, wenn das reglose Wetter anhalte, müßte er sich das Leben nehmen. Nachdem abermals ein Gewitter ohne einen Tropfen Regen über seine Felder dahingezogen war, machte er seine Aeußerung wahr. Als Frau und Kinder schliefen, nahm er eine scharf geschliffene Axt und schlug einem nach dem anderen den Schädel ein; er muß gut getroffen haben, denn die Leichen lagen friedlich da, nichts deutete auf Widerstand oder Todeskampf. Dann ging er hinaus, verzerrte die Axt sorgfältig und erhängte sich an dem etwa hundert Meter vom Hause entfernt stehenden Stodgardgalgen. Das war Sonntag Nacht. Am Montag Nachmittag kommt einer der älteren Söhne, sieht von Weitem seinen Vater hängen und wird dorthin von Entsetzen gepackt, daß er nach dem nächsten Orte rennt und dort bewußtlos zusammenbricht. Bald wurde die schreckliche Kunde ruckbar; zwei Tage später trug man die sieben Leichen in Dawson zu Grabe; die sechs Ermordeten deckt ein gemeinsamer Hügel, während der Mörder allein abseits beerdigt wurde.

Selbstmord eines Brautpaars.

Der 25-jährige Postbeamte Gustav Steindorfer in Kallentleuben (Oesterreich) und die 23-jährige Marie Drenthoffer wurden in der Wohnung der Letzteren als Leichen aufgefunden. Sie hatten sich an beiden Armen die Pulsadern mit einem Rasirmesser durchschnitten und waren infolge der Verblutung gestorben. Steindorfer war seit zwei Jahren beim Postamt Kallentleuben als Expeditor bedienstet. Dort lernte er die Marie Drenthoffer, die Tochter eines Obersäckers in Ungarn, kennen, die bei einem Arzte als Stubensmädchen diente. Er versprach ihr die Ehe, und sie verließ den Dienst und nahm eine Wohnung. Da Steindorfer nun auch für sie zu sorgen hatte und seine Befoldung dazu nicht ausreichte, wurde er zum Desraudanten. Um sich den gerichtlichen Folgen einer bevorstehenden Revision der von ihm geführten Kassenbücher zu entziehen, nahm er sich das Leben; seine Braut folgte ihm in den Tod.

Ueber die Ermordung des Bankiers Ed. Haefner in Tanger liegen bei

seiner in Jitz, woher der Ermordete stammte, und in Draunshweig lebenden Verwandten nähere Nachrichten noch nicht vor. Seine Verwandten nehmen — wie die „Mag. Bz.“ berichtet — an, daß Eduard Haefner, der seine Wohnung in seinem in der Stadt belegenen Geschäftshause hatte, den Abend des Mittwoch auf dem Landgute seines jüngeren verheirateten Bruders — der Ermordete selbst, der in den vierzig Jahren stand und seit über zwanzig Jahren in Tanger ansässig war, war Junggeselle — verbracht und sich dann, unbewußt, wie es seine Gemohnheit war, zur Stadt heim begeben hatte. Unmittelbar vor dieser wurde er von Mördern, in denen man raubgierige Mauren vermutet, getödtet. Erst am folgenden Morgen wurde die Leiche des Unglücklichen gefunden. Eduard Haefner war mit seinem jüngeren Bruder in Tanger Eigenthümer eines in hohem Ansehen und großer Blüthe stehenden Bankgeschäfts und Waaren-Import- und Exporthauses. Fremden Reisenden in Marokko, vor Allem Deutschen wurde in der Häuslichkeit der beiden Brüder stets liebenswürdigste Gastfreundschaft geboten, der sich auch die Teilnehmer der letzten kaiserlichen deutschen Gesandtschaft an den jetzt verstorbenen Sultan Mulei Hassan in Fez in angenehmer Weise erinnern. Eduard Haefner begleitete seiner Zeit jene Gesandtschaft nach Fez und unterstüzte sie durch seine Kenntniß der Landesverhältnisse nach besten Kräften. Auch das Vertrauen des Sultans genos der jetzt Ermordete in hervorragender Weise, was z. B. auch dadurch zum Ausdruck kam, daß ihn der Sultan mit der Ueberbringung der großen Geldbusse für die Ermordung der Deutschen Rodstroß und Neumann nach Berlin betraute.

Man berichtet aus Mailand: „La Sera“ meldet, daß in der römischen Aristokratie eine **neue Scandalaffäre** zum Ausbruch gekommen sei, indem die Gattin eines sicilianischen Prinzen, Tochter eines hochgestellten Staatsmannes, mit ihrem Rutscher geflüchtet sei.

Die Fliege im Weinglase.

Von dem mailänder Schwurgericht wurde jüngst ein Proceß wegen Todtschlags verhandelt, dem der geringfügigste Anlaß zu Grunde lag. Der Vorfall spielte sich am 6. Januar in dem Dorfe Inzago ab. In der Osteria des Dorfes sah an dief in Tage eine lustige Gesellschaft beim Glase Wein. Da fiel dem Pächtersohne Fachinetti eine Fliege ins Glas, und er schüttete das volle Glas zum Fenster hinaus. In diesem Augenblicke ging ein Mädchen draußen vorüber, und ein unglücklicher Zufall wollte, daß der Wein das Mädchen ins Gesicht und auf das Busenstück traf. Der Geliebte des Mädchens, ein gewisser Ponzoni, stürzte wüthend in die Osteria hinein und verlangte Rechenschaft über die Beleidigung, die man seiner Braut zugefügt habe. Er ließ sich durchaus nicht davon überzeugen, daß Fachinetti den Wein ausgegossen habe, weil ihm eine Fliege hinein gefallen sei, sondern behauptete, Fachinetti habe das Mädchen beleidigen wollen. Schließlich griffen die Beiden, nach italienischer Art, zu den Messern und ließen nicht von einander ab, bis Ponzoni todt am Boden lag. Fachinetti wurde zu 6 Jahren 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.





Nach kurzem, schweren Leiden entriß uns der Tod am Donnerstag, den 24. December, früh 6 Uhr unsere geliebte Tante und Großtante

# HENRIETTE GRAMADE geb. GOSSMANN

im Alter von 74 Jahren.

Die Beerdigung der theuren Verbliebenen findet Sonntag, den 27. December, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, „Hotel Victoria“ aus statt.

Dies zeigen allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme, an die trauernden Hinterbliebenen.

## Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:  
1. Unter Nr. 272E, an der Jacobinia- und Segielniana-Straße gelegen, Eigenthum der Luzer und Laje Herzberg'schen, sowie der Jakob und Elyse Lichtein'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rubel 20,000.  
2. Unter Nr. 1152e, an der Przejazd-Straße gelegen, Eigenthum der Reinhold und Agnes Jagner, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 6,000.  
Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.  
Lodz, den 12. (24.) December 1896.  
Präsident: G. Herbst.  
Bureau-Director: A. Rosfeld.  
Nr. 1650



## Helenehof.

1., 2. und 3. Feiertag.

# DOPPEL-CONCERT.

## Brachtvolle Eisbahn

(nur bei Regentwetter ausgeschlossen.)

## Comptoir und Lagerräume,

Petrikauerstraße 107, vis-à-vis Heigel's Palais vom 1. Januar 1897 ab zu vermieten. Näheres bei Henryk Sachs, Promenaden-Straße Nr. 1.

### Verschiedene

## Sorten lebende Fische

zum Preise von 25 bis 35 Kop. pro Pfund sind von heute ab bis nach Neujahr täglich bei mir zu haben. Ferner empfehle ich vorzügliche todte Fische in allen Gattungen zu Marktpreisen.

H. Israelowitsch,  
im Hofe des Hotel Hamburg.

Die seit 1856 bestehende

Dampf-Bohrer-Fabrik von A. Schweizer  
in Warschau, Królewska-Straße 23,  
empfehle ihr bekanntes gutes Fabrikat in verschiedenen Gattungen engros & en détail.



## Die Wagen-Fabrik

von M. Sejdeman,

Leszno-Straße 52 in Warschau besitzt auf Lager eine große Auswahl von Luxuswagen auf gewöhnlichen und Gummirädern, Petersburger Schlitzen mit Felgenreifen in verschiedenen Größen. Sehr mäßige Preise.

Dem hochgeehrten Publikum von Lodz, und Umgebung zur ergebenen Mittheilung, daß die  
**Augelhandlung**  
sowie

**Galanterie- und Weißwaarengeschäft**  
von Wilh. Greilich am 15. Dezember von der Siemka- nach der Milschär Nr. 26 neu übertragen wurde.  
Achtungsvoll  
**Wilh. Greilich.**

**Eine Wohnung**  
in der 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern und Küche, Vorzimmer sowie mit allen Bequemlichkeiten, ist an der Ecke der Wulczanska-Straße u. Passage Schulz per sofort billig zu vermieten. Näheres zu erfragen Jawadzka-Straße Nr. 23, Wohnung 7.

**Dr. S. Hartmann,**  
führender Assistent des Dr. Czempin in Berlin hat sich in Lodz niedergelassen und behandelt **innere und Frauenkrankheiten.** Petrikauer-Straße 120, 1. Etzpp.

**Ausschliesslich Ansschliesslich!**  
**Kinderarzt**  
**Dr. Łaski,**  
Nowomiejska-Strasse Nr. 4.

**Ein Laden**  
mit einem Zimmer, Office, parterre, Petrikauer-Straße Nr. 81 gelegen, ist per sofort zu vermieten. Dasselbst sind auch zwei Zimmer 1. Etage in der Oficine zu vermieten.

## Wohnungen zu vermieten.

**Ein größerer Fabriksaal**  
für Handbetrieb, mit Doppellicht, Nebenräumen und Gasbeleuchtung, ist am 1. Januar 1897 zu vermieten.  
Dasselbst werden auch vom 1. Juli 1897 ebensolche 2 Säle zu vermieten sein. Ede Gräfin u. Wulczanskastraße.

Ein an der Petrikauer-Straße Nr. 115/752 gelegener  
**Laden nebst angrenzenden Räumlichkeiten,**  
auf Wunsch auch mit Wohnung, ist ab 1. April oder Juli 1897 zu vermieten. Näheres zu erfragen Petrikauer-Straße Nr. 727/165 neu, Wohnung 1.

**Bu vermieten**  
ist von Neujahr ab ein gewölbter Raum, für eine Schmiede passend. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

**Eine Wohnung,**  
bestehend aus zwei Zimmern und Küche, Entree und Wasserleitung, ist vom 1. Januar 1897 ab zu vermieten.  
Przejazd-Straße 14.

**Eine Wohnung,**  
3 Zimmer und Küche, in der 2. Etage und ein Cavallerzimmer in der 1. Etage, sowie eine Wohnung von 5-9 Zimmern und Küche in der 1. Etage sind sofort zu vermieten; letztgenannte Wohnung kann eventl. als Geschäftslokal abgegeben werden. Dasselbst sind auch 4 Zimmer im Keller (Front), geeignet für Schenke etc. sofort oder vom 1. Januar 1897 zu vermieten. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigentümer.

**Wohnungen,**  
einzeln, mit Zimmer und Küche, wie auch von mehreren Zimmern, mit Wasserleitung und sonstigen Zubehör, sind sofort oder per 1. Januar 1897 ab an anständigen, gern still und ruhig wohnen wollenden Herren und Familien zu vermieten. **Theodor Neumann,** St. Annen-Straße Nr. 11.

**Von Neujahr an zu vermieten**  
ist ein **Shanklokal,**  
bestehend aus mehreren Zimmern im Hause Nr. 1366 (34), an der Ecke der Widzewer- und Dzielna-Straße. Näheres beim Hausbesitzer **R. Finster.**

**Umzüge**  
mit **Federrollwagen** und zuverläßigen Lenten übernimmt  
**Michael Lentz,**  
Widzewska 71, vis-à-vis Leszchichs Kohlenplatz.

**Ein junger Mann**  
(Israelit), der russischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der doppelten Buchführung, Comptoirarbeiten und Fabrikwesen praktisch vertraut, sucht, gestützt auf Prima Referenzen unter bescheid. Anspr., Stellung als Buchhalter, Comptorist oder Fabrikbuchhalter. — **Jaszkowski,** Oss. Ofseten sub „G. 23“ an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Neu! Neu!  
**Keine Streichhölzer bei Gasglühlicht mehr!**  
Durch Druck auf einen Knopf, welcher beliebig angebracht werden kann, brennt und erlischt die Lampe! Nichtinteressenten werden ersucht, sich die wichtige Neuheit im Geschäft des Herrn Max Rosenthal, Petrikauer-Straße Nr. 51 anzusehen, wo die erste Anlage in Lodz in Thätigkeit ist.  
Achtungsvoll  
**Aug. Aurich,**  
Petrikauer-Straße Nr. 88.

**Waldschlösschen**  
Den 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertag.  
**Eisbahn und Concert**  
Abends von 8 Uhr ab:  
**Tanz-Vergnügen,**  
wozu ergebenst einladet  
**W. Herbe.**  
**Concerthaus.**  
Freitag, den 25., Sonnabend den 26. u. Sonntag, den 27. December 1896.  
**Tanz-Vergnügen.**  
— Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen. —  
Anfang 8 Uhr.  
In den unteren Räumlichkeiten Concert der Tyroler Sängergesellschaft **Gebhardt** — bei freiem Entree.  
Ausverkauf echten Pilsener Bieres vom Faß.  
**Benndorf.**

**Hotel International.**  
**Musikalische**  
**Abendunterhaltung**  
von der Original **Wiener Damenkapelle Fuchs.**  
Entree frei.  
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll  
**R. Wenke.**



Instrumente zu vermieten.

# Niederlage

von Fortpianos, Pianino's und Melodifons

## A. ROBOWSKI,

Lodz, St. Andreas-Strasse Nr. 5.

empfehl Instrumente bestrenommirtester in- u. ausländischer Fabriken

Allein-Verkauf von Instrumenten der Firma: „J. KERNTOPF & SOHN“ in Warschau.



Verkauf auf Abzahlung.

## Neujahrs-Gratulations-Karten, Transparent-Karten

in den neuesten modernsten Dessins. Humoristische Postkarten ca 300 Muster à 5 Kop. pro Stück vorrätig in der Papier-Niederlage von A. J. TYBER, Petrikauer Strasse Nr. 47.

Technisches Bureau

# „VAPOR“

Warschau, Nowy Swiat Str. 18.  
Telegraphadresse „Vapor.“

Neueste patentirte „Dampf-Ueberhitzer“, welche in Kaminkanälen eingesetzt und von der in demselben sich befindenden Hitze gewärmt werden. Diese Apparate trocknen u. überwärmen den Dampf nicht höher als bis 215 Cels. Sie nehmen äusserst wenig Raum ein, enthalten keine Verbindungen, die durch Feuer beschädigt werden könnten. Die äussere Reinigung geschieht äusserst leicht und schnell. Momentane Absonderung vom Kessel ohne Anhalten der Dampfströmung zur Maschine. Diese Ueberhitzer geben eine Ersparniss des Heizmaterials von 10 — 20% und erhöhen ausserdem den Effect der Maschine.

**Röhrenkessel** von hohem Druck mit speciellem Ueberhitzer (ein Rohr i. anderen) u. Economiser geben absolut trockenen Dampf. Die durch den Kamin abgehenden Gase haben beim besten Zuge kaum 200 Cels. Das Heizmaterial wird gehörig ausgenutzt, daher sparen unsere Kessel im Vergleich mit anderen his 30% Heizmaterial.

**Economiser.** Patentirter Apparat einfacher und fester Construction, bequem anwendbar bei allen Kesseln, dient zum Ueberwärmen und Filtriren des Speisewassers, wird in den Kaminkanälen eingesetzt, von der Hitze in denselben bis zu einer Temperatur von 60—100 Cels. erwärmt, spart 10—20% Heizmaterial. Pumpen für Wasser vom hohen Wärmegrad.

Nähere Informationen ertheilt sofort das Technische Bureau „Vapor“ in Warschau.

Verantwortliche Agenten mit Fachkenntnissen für die Gouv. Petrikau und Kalisch werden gesucht.

Die Commandit-Gesellschaft „CARMEL“ in Warschau.

Ausschliesslicher Verkauf für ganz Russland

### Der Palästinaer natürlichen Weine und Cognacs.

Die Palästinaer Weine werden aus den besten französischen Trauben, welche sich durch ihre vorzügliche Qualität, feinen Geschmack und ein seltnes Aroma auszeichnen, hergestellt und stehen diese den feinsten Weinen Südfrankreichs nicht nach.

Schmelzefähige Stimmen des Warschauer Medicinalamtes (vom 11. Juni 1896 Nr. 2733), von Professor S. Pouché, Mitglied



des Vereins für Hygiene in Paris (vom 26. Juni 1896).

**Rothweine:** St. Julien, Redoc I, Redoc II, Alicant (süß).

**Weissweine:** Haut Sauternes I und II, Sauternes I und II.

**Cognac:** „Carmel“ „Carmel“ B. R. P.

Niederlage in Lodz: Poludniowa-Strasse Nr. 2.

Das seit 20 Jahren bestehende **Möbel-Magazin und Tapezier-Atelier** von **ZALEJSKI & Co.,**

Warschau, Marszalkowska 137, empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Façons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Möbelle über billige Preise.

# A. STEPKOWSKI,

Warschan, Theaterplatz (Wierzbowa)-Str. Nr. 9,

eröffnete eine

## Filiale in Lodz,

Petrikauer-Strasse, Geyer's Palais

und empfiehlt die anerkannt vorzüglichsten und preiswürdigen Weine, Cognacs, Biquenre, Delikatessen, Colonialwaaren, täglich frische Austern, Hummern etc., etc.

Neben der Handlung sind prächtige Restaurationsräume mit Familien-Cabinets eingerichtet, in welchen vorzügliche

### Frühstücke und Soupers

zu mäßigen Preisen verabreicht werden.

NB. Die Preise der Weine im Restaurant (mit Ausnahme von Champagner) bleiben die nämlichen wie im Laden (nicht erhöht).

Anmerkung. Die Restaurationsräume sind bis 4 Uhr Nachts geöffnet.

Hochelegante und einfache

## Gratulations-Karten

Jeder Art empfiehlt in grosser Auswahl die Buch- und Schreibmaterialien-Handlung von **L. Zoner,** Petrikauer-Strasse 90

## Neuheiten!

# E. PODGORSKI,

Ekke Poludniowa- u. Petrikauer-Strasse

Liqueur-Service für 12 und 6 Personen aus Porzellan und englischem Steingut, elegant bemalt, von Rs. 30.— ab.

Wash-Service von Rs. 3.— ab. Caffe- und Thee-Service von Rs. 6.— ab. Liqueur-Service von Rs. 1.80 ab. Wein- und Punch-Service.

Gläserne und altdeutsche Krüge aus Steingut von 85 Kop. ab. Blumentöpfe und Majolika-Basen. Porzellan-Figuren, tonische Terracotta-Figuren, Obst-Statuetten. Gläser von 48 Kop. per Duzend ab. Gläsern. Karaffen. Butterdosen zu annehmbaren, billigen Preisen.

Plattirte Waaren aus der bekannten Fabrik von B. Plewkiewicz & Co. von unerreichter Dauerhaftigkeit infolge einer patentirten Verflüchtigung.

Das Möbel-Magazin und die Tapezier-Anstalt von B. Lejzgold in Warschau,

4-to Krzyzka-Strasse Nr. 39 (Ecke der Marszalkowska) empfiehlt eine große Auswahl von fertigen Salons, Boudoirs und Fantasie-Möbeln, wie auch Ottomane und Spiegel zu den billigsten Preisen. Reelle und prompte Bedienung.

Filiale des Berl. Panorama, Bromnadenstrasse Nr. 1, Haus Pinus.

## Wien.

Privatklinik für Gebärende der Dr. Dr.

### A. FRUCHTMANN und J. GUIRARD

in Warschau, Polna-Strasse Nr. 42, gegen über der Opatowischen Anstaltung — Patienten finden Aufnahme unter strengster Discretion.

**Dr. A. Wildauer,** speciellement Haut-, Geschlechts- und syphilitische Krankheiten und Hydrotherapie, (Wasserheilverfahren) nach der Methode Prof. Winterlich und des Prälaten Rneipp.

Wohnung: Petrikauer-Strasse 113. Sprechstunden: Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4—6 Uhr.

**Vogel- und Vogel-futter-Verkauf!** Srednia-Strasse Nr. 1, im Granterwaaren-Geschäft von **Wilh. Grellich.**

Neu eingetroffen: feinste Garzer Kanarienvogel, sprechende Papageien und verschiedene Sing- und Ziervögel.

Ferner das ganze Jahr hindurch: Goldfische, Fischweiden, gutes Kraft-Fischfutter, Mehlwürmer, Ameiseneier, sowie sämtliche Samenarten von Vogelfutter, Aquariumpflanzen, Cyrtoten, elegante Vogelgebauer, Glas-Badehäuschen und verschiedene Gattungen Muscheln zur Verschönerung von Aquarien und Salons. Achtungsvoll **Ernst Peschel.**

**Antoni Zelazowski,** P. Adwok. przysięgl. Nowy Rynek Nr. 9, dom Kamlińskiego.

Wnioski hypoteczne, regulacje hypotek, skupy czynszu.

Machen Sie einen Versuch mit Caffe „Sanitas“

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Aktes vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

**J. Haberfeld, Zahnarzt,** wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Gerschlowsky, neben Hrn. Eisenbaum, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Galle von Lachgas ausgeführt.

**Hugo Suwald,** Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin, Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72, „Alte Post“, vis-à-vis dem Sava-Magazin u. A. Weidemeie.

**Gegen Husten** empfiehlt Malz-Kräuter-Bonbons, Eibisch-Bonbons, sowie die vorzüglichsten Sahne-Bonbons **„IRIS“** die Conditorei von Szmagler, Petrower-Strasse 28.

# Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

## Wasserreinigungs- Anlagen

nach den Patenten **Derwax & Reiser**

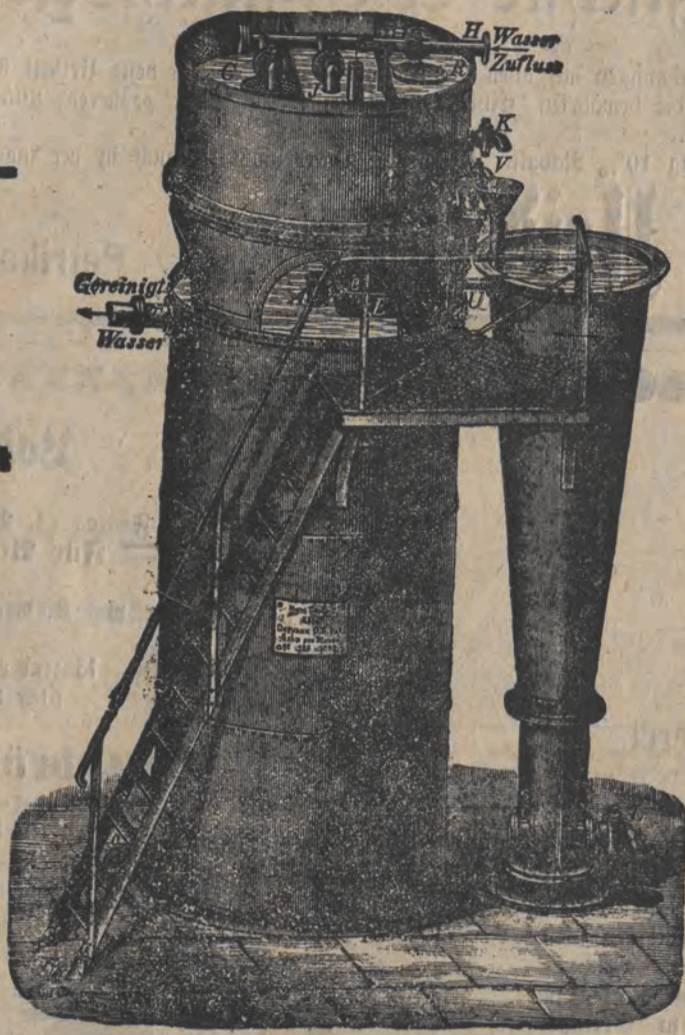
für

- Kesselspeisewasser,
- Fabrikationswasser,
- Stadt- und
- Fabrikabwasser.

Über 600 Wasserreinigungs-Anlagen und  
2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIIRT:

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand  
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:

**Rahl & Schülde, Lodz.**



## Schmalspurige Bahnen



empfehl das Handelshaus

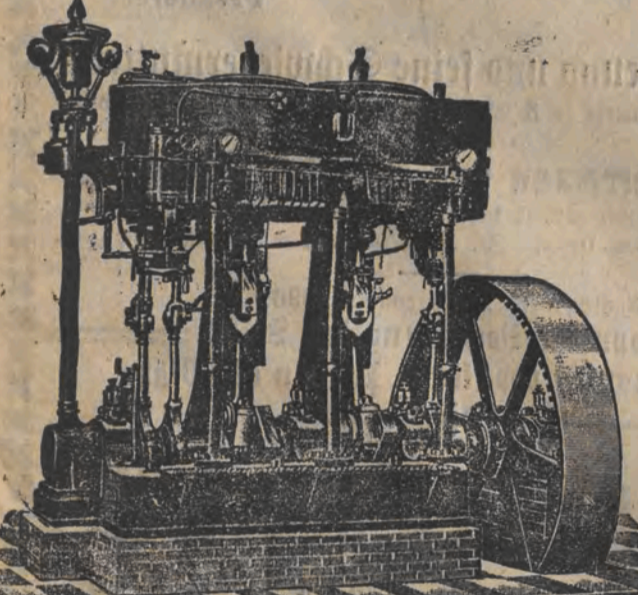
**Mikolaj Braumann in Warschau**

5, Jasna 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein & Koppel in Dortmund u. Berlin.

## H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,



Einfache,  
Compound- und  
Tripel-  
Maschinen

bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären

Betriebsdruck.

## Kapsel-Compound- Dampfmaschinen (Pat. Heinzmann)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken,  
für electrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe,  
welche eine absolut gleichmässige Gangart der Maschine erfordern.

Ferner:

## Dampfkessel

verschiedener Construction.

Hydraulische Nieteinrichtung neuesten Systems.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA, Lodz,**  
für Tomaszow: Herr **BRUNO OSTERMANN, Lodz.**



## Cirkus „International“

Grüner Ring.  
Direction A. L. Durow.  
Freitag, den 25. December 1896.  
Abends 8 1/2 Uhr:

## 1 GROSSE FEIERTAGS- VORSTELLUNG

mit speciell sorgfältig gewähltem  
Programm.  
Auftreten sämtlicher Specialitäten.  
Zum Schluss der Vorstellung:

## Sataniel, der rothe Teufel.

Große Zauberpantomime mit Tänzen  
und Verwandlungen, arrangirt  
und in Scene geföhrt vom Director  
A. L. Durow.

Freitag, den 26. December 1896

## 2 große Fest- Vorstellungen. 2

Große Familien- u. Kinder-  
Vorstellung.  
— Beginn: Nachmittags 3 Uhr. —  
Ermäßigte Preise.

## Großer Christbaum

mit Geschenkvertheilung  
an die anwesenden Kinder. —  
Zum Schluss: Kom. Pantomime.

Abends 8 1/2 Uhr:

## „Große Fest-Vorstellung.“

zu gewöhnlichen Preisen.  
Reichhaltiges Glanz-Programm.  
Neu! Zum 1. Male: Neu!

Nach nie in Lodz gesehen!  
Das mysteriöse  
**Riesenhaupt.**

Ein Wunder der Komik. —  
Riesenerfolg in London, Paris, Wien  
und zuletzt im zoologischen Garten zu  
St. Petersburg.

Zum Schluss der Vorstellung:

## Unter Blumen u. Gnielanden

Großes phantastisches Ballet, arrangirt  
von Balletmeister Herrn Bischof

Freitag, den 27. December 1896

Nachmittags 3 Uhr:  
Große Familien- und Kinder-  
Vorstellung.

## Großer Weihnachtsbaum

mit Geschenkvertheilung. — Komisch-  
Pantomime. — Ermäßigte Preise.  
Abends 8 1/2 Uhr:

## Große Fest-Vorstellung.

Glanzvolles Programm.  
Das mysteriöse Riesen-  
haupt „Mikado“

Großes Ballet-Divertissement v. Bal-  
letmeister Bischof. Musik v. Sullivan.

Freitag, den 28. December 1896,

Nachmittags 3 Uhr:  
Kinder- und Familien-  
Vorstellung.

— Ermäßigte Preise. —  
Abends 8 1/2 Uhr:

## Große Gala-Vorstellung

mit neuem Programm.  
Zum Schluss:  
„Salvator Rosa“ und die  
Anführerin der Banditen.

Große Original-Pantomime, arrangirt  
von A. L. Durow.  
Nächstes die Affen.

## Vortheilhaftes Geschäft.

Ein Wohnhaus, sammt einem großen Eis-  
keller und anderen Gebäuden, sowie ein  
großer Platz in Pabianice, ist unter  
günstigen Bedingungen zu verkaufen.  
Sandboden und gutes Wasser vorhanden.  
Die ganze Bestimmung eignet sich zur An-  
lage einer Brauerei, oder auch einer an-  
deren Fabrik.

Nächstes in der Siegelei F. Nawrocki  
in Pabianice.

Möbel-Magazin von  
**Jan Barszczewski,**  
Warschau, Zielna-Strasse Nr. 20,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel  
für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen  
auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

## Repertuar Teatru Lódzkiego VICTORIA

W piątek, dnia 25 Grudnia 1896 r.

## „SPRAWA KOBIET“

Komedya Bałuckiego.  
W sobotę, dnia 26 Grudnia 1896 r.  
Dwa przedstawienia.

## „POPYCHADŁO“

Komedya w 5 aktach J. Szutkiewicza.  
Drugie o godzinie 8-jej wieczorem.  
Z nowo doangazowanemi artystami.  
Pierwszy raz:

## ZA OCEANEM.

Operetka-Burleska w 4-ch aktach  
Brunona Zaperta, muzyka G. Grynecke.

W niedzielę, dnia 27 Grudnia r. b.  
Dwa przedstawienia.

## JADZIA WDOWA.

Komedya Ryszarda Ruskowskiego.  
Drugie o godz. 8-jej wieczorem.  
Drugi raz:

## ZA OCEANEM.

Operetka-Burleska w 4-ch aktach  
Brunona Zaperta, muzyka G. Grynecke

We wtorek, dnia 29 Grudnia r. b.:  
Za Oceanem.  
Operetka w 4-ch aktach.

Ein Paar gut eingefahren.  
graue Stuten, 4 Jahre alt, 5 1/2, Wer-  
schol hoch, mit Atlasfäden, ist zu ver-  
kaufen, Spawa-Strasse Nr. 16. Dasselbst  
wird auch eine wenig gebrauchte ein-  
oder weispännige Droschke verkauft.

## Zur Zeit! Das Handelshaus von J. Suszyński & Co.,

Lodz, Widzowska-Strasse Nr. 38,  
Telephon Nr. 505,

empfiehlt ihre Lager von Steinbohlen in  
Engros und en détail zu möglichst bil-  
ligem Preise.

## Die seitdem Jahre 1859 bestehende Steinskulptur- und Steinmetzwerkstatt

mit der ersten im Lande befindlichen  
Granitpolirwerkstatt  
von

## Andrzej Pruszyński

Polsta-Strasse Nr. 14 in Warschau,  
übernimmt alle in dieses Fach einschlagenden  
Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit,  
Sabbador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut  
Gräberstätten und führt auch alle Bauarbei-  
ten, als: Treppen, Balkone, Balustraden etc. aus.

## Privat-Heilanstalt

(Ede Siegel- und Wschobniastrasse).

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plom-  
biren und künstliche Zähne.

10-11 Dr. Maybaum, Nagen- und Darm-  
krankheiten.

11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Nagen- u.  
Darmkrankheiten.

12 1/2-1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.  
Garnorgankr. (außer Dienst u. Freitag).

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen-  
und Herzkrankheiten (außer Montag).

1-2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten  
(Sonntag, Dienstag, Freitag).

1-2 Dr. Przedborski, Nieren-, Nasen-,  
Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer  
Sonntag, Dienstag und Freitag).

2-3 Dr. Likiernik, Augen- und inner-  
liche Krankheiten (Montag, Mittwoch  
Donnerstag, Sonnabend).

2-3 Dr. Pinkus, innere und Kind-krh.

4-5 Dr. Rundo, innere u. Frauenkrankh.  
Donator für eine Consultation 30 Sib.  
Pension für Kranke und Gebärerde.

## Möbel-Magazin von A. Tarnowski,

Warschau,  
Ede Mota- und Barszalkowstrasse Nr. 114,  
1. Etage.

Ausstellung für Elektro-  
technik und Kunstgewerbe  
Stuttgart 1896.  
Goldene Medaille.

# Die Singer Nähmaschinen

nehmen seit der Erfindung der Nähmaschinen den ersten Rang unter denselben ein. Sie sind mustergiltig in Construction und Ausführung, unerreicht in Nähgeschwindigkeit und Dauer, wie Schönheit des Stiches. Die Singer-Maschinen sind unschätzbar im Haushalt, unentbehrlich für Gewerbetreibende, sie sind daher

## das beste und nützlichste Weihnachtsgeschenk.

Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Ausstellungen enthalten das beste Urtheil über die Güte und Vielseitigkeit der Singer-Maschinen; das über 40-jährige Bestehen der Fabrik, die bewährten Einrichtungen meiner an allen größeren Plätzen bestehenden Filialen bieten die sicherste und vollständigste Garantie.

Verkauf gegen bequeme Theilzahlungen. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Kostenfreie Unterrichtskurse auch in der modernen Kunststickerei.

LODZ,  
Petrikauer-Strasse 22.

### G. Heidlinger.

LODZ,  
Petrikauer-Strasse 22.



Beste eufliche  
Gewerbe-Ausstellung  
Graz 1886.  
Goldene Medaille



Die Verwaltung der Dampf-Bierbrauerei

## K. Anstadt's Erben

Actien-Gesellschaft,

empfiehlt hierdurch dem verehrten Publikum ihre Biere bester Qualität, als: Bayerisch, Pilsner, Helenehofer in Gebinden und Flaschen und bemerkt gleichzeitig, daß sie für die Güte der Qualität nur dann einsticht, wenn die Korken in Fässern und Flaschen unversehrt und mit beigedrucktem, eingebranntem Stempel versehen sind.

Füllungen dieses Stempels werden gerichtlich  
geahndet.



## ROBERT KESSLER'S WEINGROSSHANDLUNG, Breslau.

Filiale Lodz,

Ecke Benedikten- und Promenaden-Strasse, Haus K retschmer

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von:

hochfeinen herben, milden, mildgezehrten, süßen Oberungar- und feinsten Tokayer Ausbruch-Weinen.

Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weine.

Französische Champagner, echte Liqueure, echte Rum's und französische Original-Cognac's

zu billigsten Preisen.

Proben und Preislisten auf Wunsch zu Diensten.

Alleinverkauf für Russland von Tricoche & Co., Cognac.

Telephon-Anschluss Nr. 685.

## Die Böttcherei

### EMIL WEGENER

in Zgierz

liefert zu billigen Preisen sämtliche Gefäße für Appreturen, Färbereien, Seifenfabriken und Brauereien.

Bestellungen werden aus trockenem Material angefertigt.

Eigenes Holzlager.

## Restaurant J. Ryszak,

Edel der Pilszadz- und Targow-Strasse.

# Täglich Concert

der Pianistin Fräulein Lucie Mizgalska aus Berlin.

Entree frei.

Sonabend (2. Weihnachts-Feiertag), den 28. December 1896:

# Rehbraten!

Редакторъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

## Dr. LIDIA SLOBINA

wohnt Zachodniastrasse Nr. 25 und empfängt Patienten von 10 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Massage nach dem System Toure-Brandt.

— Potrzebni —

## SPRITNI AGENCI

z kaucją Rs. 5 do sprzedaży wydawnictwa, mającego wielki zbył na czasie przed-Noworocznym. Hotel Mantuffel, mieszk. 19.

## Dr. M. MISIEWICZ

heißt vorstell Geschlechts- u. Harnkrankheiten. Warschau, Marszajkowska-Strasse 116 Wohnung Nr. 4, von 4-6 Uhr Nachm.

## Hauslehrer.

Ein Schweizer, aus sehr guter Familie, der die Universität absolviert hat und seine Zöglinge bis zur Universität in der deutschen, französischen, lateinischen und griechischen Sprache unterrichten kann, sucht Stell.

Adresse erbeten an die Buchhandlung des Herrn S. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Доводимо Пензурон.

## Lodzger Thalia-Theater.

Freitag (1. Weihnachts-Feiertag), den 25. December 1896.

Für Alt und Jung, für Groß und Klein,

Nachmittags 3 Uhr,

bei durchweg Kinderpreisen zu allen Plätzen des Hauses, die sämtlichen Bogen einbezogen, in neuer, glänzender Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten etc., unter Mitwirkung von 60 Kindern.

Zum 1. Male:

Aischenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel.

Großes Weihnachts-Zaubermärchen in 6 Bildern von C. A. Börner. — Hierzu Original-Musik von Hugo Meyer-Ferron. Die vor kommenden Tänze und Gruppierungen sind vom Balletmeister Herrn St. Saborski inskribiert und arrangiert.

Abends 8 Uhr:

Zum 1. Male:

## Faselhans.

Zum 1. Male:

Original-Operette-Burleske mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Julius Rosen und Ed. Jacobson. Musik von Gustav Michaelis. In 2. Akt: Großes Original-Quodlibet, arrangiert und vorgetragen von Heinrich Dinghaus.

Sonabend (2. Weihnachts-Feiertag), den 26. December 1896,

Nachmittags 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Aischenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel.

Großes Weihnachts-Zaubermärchen (Kinder-Komödie) in 6 Bildern von C. A. Börner.

Abends 8 Uhr:

In neuer glänzender Ausstattung, zum 1. Male:

# FARINELLI.

Große Operette in 3 Akten. Musik von Hermann Zumpt.

Sonntag (3. Weihnachts-Feiertag), den 27. December 1896,

Nachmittags 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Aischenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel.

Première.

Abends 8 Uhr:

Première.

Zum 1. Male:

„Der Kunstfreund und seine Schwiegermutter“.

Original-Schwank-Novität in 3 Akten von G. v. Moser und L. v. Trotha. Hierauf:

Herrmann und Dorothea.

Original-Posse in 1 Akt mit Gesang und Tanz von D. Kallisch und G. Wehrauch. Musik von Lang. In Scene gesetzt von Heinrich Dinghaus.

Montag, den 28. December 1896:

24. populäre Vorstellung der Saison

zu den bekannten populären Preisen der Plätze.

Die

# Glocken von Corneville.

Romantisch-komische Operette in 3 Akten und 4 Bildern.

Musik von Robert Monquette.

Der Biletvorverkauf

zu allen Vorstellungen findet täglich von 10-11 Uhr Vormittags und von 4-6 Uhr Nachmittags an der Theater-Kasse statt.

Die Direktion.

## GEORG RANK,

Agentur- und Commissions-Geschäft,

Telephon Nr. 328. Długa-Strasse Nr. 64, Telephon Nr. 328.

offert folgende technische Artikel:

Beste elektrische Glühlampen, F. Burgmann's combinirte Packung, Prima Adhäsionsfett und Sellschmiere, Gallipoli-Oliven- und Cylinder-Oel, Gasmotoren-Oel, Tavotfett, Leder- und Kameelhaar-Treibriemen etc., etc.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Auf Schloß Grünweide.

Roman von H. Palmé-Payfen.

[15. Fortsetzung]

Im Nu befand er sich an ihrer Seite, einen Moment ritten Beide schweigend neben einander her, bei der Wegmündung jedoch, wo Kehrt gemacht wurde, griff der Officier in die Zügel ihres Pferdes, dasselbe zu langsamem Schritt zwingend, und sagte: „Der so oft von Ihnen verspottete Zufall ist mir doch günstig! Diesen kostbaren Augenblick, das erste ungehörte Wort verdanke ich ihm. — Nun, Marietta, theuerste, was für eine Antwort wird Ihrem getreuen Ritter auf seine zweimalige Anfrage?“

Er hatte seinen Handschuh abgestreift und legte seine weiße, wohlgepflegte Hand auf die ihre. Ein Zug ungeduldigen Begehrens lag auf seinem Antlitz, aber nichts, was auf ein leidenschaftliches Empfinden, auf Liebe schließen ließ.

Ihm jetzt mit kalter Ruhe falsche Vorspiegelungen über ihre Vermögensverhältnisse zu machen, nein, das vermochte Marietta nicht, Lüge und Verstellung standen ihr fern, wie hatte sie dies nur ihrem Vormunde zumuthen mögen! Warum auch sollte er erst die Probe bestehen, sie sah es ja, es bedurfte keines Prüfstempels mehr, nur ihres Muthes, die angeknüpften Fäden schnell und sicher zu lösen.

So sagte sie, langsam das etwas erblaßte Antlitz ihm zuwendend: „Sie haben ein Recht auf endliche Antwort. Einst sagte ich Ihnen, daß es mir schwer werde, eine Ehe einzugehen, in der ich Ihnen nichts Anderes als meine Gewogenheit entgegen bringen könne. Ich meinte, allzu viel zurück zu empfangen, und so sehr es mich rührte, es beschämte mich zugleich. Jetzt aber kommt es mir vor, als dürfte auch ich nicht allzugroße Ansprüche auf Liebe machen.“

„Auf Ehre, reizende Marietta, Sie haben sich verändert! Ich habe Sie nicht für romantisch gehalten!“

„Sie sehen, man kann das werden auf dem Lande. Doch lassen wir das, es führt nicht zum Ziele.“

„Es führt zum Ziele,“ fiel er ein, „wenn Sie mir antworten wollen, ob Sie als meine Frau, ohne alle Romantik, mein guter, lebenslustiger Kamerad werden wollen? Ich sehe Sie an um ein einziges Ja, meine wunderschöne Marietta!“

Er bog sich bei diesen Worten zu ihr hinüber, den Arm um sie zu legen, als in der Ferne ein Knatternder Schuß fiel. Die Pferde, die zuletzt gemächlich geschlendert und von Sträuchern getroffen hatten, fuhren mit jähem Satz auseinander, Marietta hatte eben zuvor die Zügel aus den Händen gelassen, um seine Berührung abzuwehren, nun waren dieselben über den Kopf ihres Pferdes geglitten und der Versuch, sie wiederzugewinnen, vergeblich, denn der Leffing stürzte der aufgeregten Braunen nach, die Heilwig, der allerdings nicht bemerkte, daß sie die Zügel verloren, anscheinend gar nicht zurückzuhalten suchte, weil das von Hartmann nachlässig angebundene Pferd, sein Pferd, sich losgerissen und in Carriere den Weg aus dem Walde nahm. Jetzt war er um die Waldesecke verschwunden und blickte sich nicht einmal um nach ihr, er vergaß sie vollständig in der Furcht, sein reiterloses Pferd könne Schaden nehmen. In der That eine höchst treue Kameradschaft.

In ihrer Empörung und Erbitterung dachte sie gar nicht an die eigene Gefahr, daß der Leffing in die Zügel treten, stürzen könne, vollends nicht, als sie plötzlich ihres Vormundes laute Stimme hörte und den bekannten Pfiff, wodurch er manches seiner Pferde auch ohne Zügelhilfe zu lenken verstand. Aber der Leffing war aufgeregt, Langgestreckten Halses, alle Augenblicke den Kopf mit den hängenden Riemen aufwerfend, galoppirte er dahin, seinem Herrn entgegen, der mitten im Wege stand und wieder und wieder den beruhigenden Ruf er-

tönen ließ. Zu einem Gefahr- und Angstbewußtsein kam die geübte, furchtlose Reiterin daher gar nicht. Als ihr Vormund mit furchtbar erregter Miene dem Thier in die Zügel fiel, hatte sie den Steigbügel fortgestoßen und glitt nieder in seine Arme. Wachte nun der Leffing seinen Weg nach Belieben nehmen, die Reiterin war in Sicherheit.

Nur eine Sekunde, aber ihre Wange hatte die seine berührt, ihr unruhiger Athem seine Stirn gestreift, einen Augenblick hatte sie an seiner Brust gehangen, er hatte sie umfassen, wie — wie ein Vater sein Kind. Es war unbewußt und ganz unwillkürlich geschehen, daß er sie von sich gestoßen und ihr war diese widerwillige und unsanfte Bewegung nicht entgangen. Aber was Absicht war, hielt sie für Ungeschicklichkeit und Erregung; man sah es ja, der Schreck zitterte ihm noch in allen Gliedern. Er war tiefathmend zurückgetreten. An einen Baum gelehnt, mit festgeschlossenen Lippen, ohne ein einziges Wort zu finden, die Stirn verdüstert, sah er sie an. Das Blut klopfte ihm in allen Adern.

„Ich glaube,“ sagte Marietta schüchtern, „Du hast Dich mehr erschreckt und geängstigt, als ich, Onkel Reimer.“

Eine solche sichtbare Erregung hatte sie noch niemals an ihm bemerkt. Dieselbe erschien ihr, nun da sie aus aller Gefahr sicher auf ebener Erde vor ihm stand, unerklärlich. Oder zürnte er ihr, da er so finster blickte, vielleicht weil er angenommen, daß sie, wie er es nicht liebte, irgend ein Wagniß mit dem Pferde unternommen? Da er nicht antwortete, fuhr sie fort: „Sah es denn gar so gefährlich aus? Ich fühlte mich noch vollständig im Sattel, obgleich ich nicht leugnen will, daß es ein abscheuliches Gefühl ist, so ohne Zügel der Willkür eines Thieres preisgegeben zu sein. Indessen mich hatte etwas gegergt, empört; ich vergaß die Angst darüber, nun gar, als ich Dich, meinen Retter, sah.“

Er hatte offenbar gar nicht gehört und verstanden, was sie sagte.

„Du besteigst das Pferd niemals wieder,“ bemerkte er finster, als sie schwieg.

„Aber warum nicht? Nicht am Pferd, an mir lag die Schuld, laß Dir erklären, Onkel Reimer.“

Und sie erzählte ihm den Zusammenhang, ohne jedoch den Muth zu finden, anzugeben, warum sie die Zügel aus den Händen gelassen und was dem vorausgegangen sei. Sie hätte ihn bitten mögen, jetzt statt ihrer die Angelegenheit mit Herrn von Heilwig zu ordnen, aber seine wortkarge Finsternheit verschloß ihr den Mund.

Anklar und abgerissen, wie sonst nie, klang seine Rede, als er kurz mittheilte, er habe die Anderen im Walde verlassen, um auf näherem Wege wieder zu ihr zu stoßen, sie hier am Waldesaum zewartet, als der Schuß gefallen, der wohl den Wilderern auf's Gerathwohl nachgesandt sei. Das Uebrige wisse sie.

Als sie ihm dankte für seine Hilfe, lehnte er dies rauh ab und wandte sich, auf die Haide zu blicken, wohin die Pferde geschlüchtet.

Marietta blieb stehen. Sie schlug die Schleppe ihres Reitkleides über den Arm und verharrte in Schweigen. Sein Benehmen vorhin und jetzt, welch' ein Unterschied, welch' ein Widerspruch! Erst so gütig und ruhig und jetzt diese finstere Nachsichtslosigkeit. Sie begriff es nicht und fühlte sich verletzt. Es war ihr eine Erlösung, daß der Rittmeister Schlüter sich zu ihnen gesellte. Er führte sein Pferd an der Hand und durch ein kurzes Wechselgespräch fand schnell gegenseitiger Bericht statt. Chevaleresk, wie er war, suchte er sogleich für die junge Dame einen vorläufigen Ruheplatz.

Die Natur bildete unter einem Baume durch eine kleine, grasüberwachsene Bodenerhöhung einen solchen, den Marietta einnahm, nicht allzu lange, wie Schlütter erklärte, denn er habe von der andern Wasserseite die baumlose Heidefläche überblicken können und gesehen, daß Heilwig die Pferde glücklich eingefangen. Herannahende Hufschläge bestätigten diese Aussage. Wichtig, da bogen die drei Pferde um die Weidenböschung herum, welche die Heide von dem Weiber schied.

Rechts und links je einen Durchgänger, mit dem Ausdruck höchster Befriedigung auf dem Anblicke über den schnell und glücklich gelungenen Coup, trabte der Rittmeister heran.

„Gott sei Dank!“ rief er schon von Weitem der jungen Dame zu, „daß ich Sie wohl auf sehe! Es entsetzte mich, als ich Ihr Pferd soeben herrenlos dahersagen sah. Ich habe qualvolle Minuten durchlebt.“

„Das sieht man Ihnen an!“ Klang es spöttisch von Mariettas Lippen.

„Aber wie kam das, mein verehrtes Fräulein? Ich bin wirklich begierig zu hören — ja, was ich sagen wollte“, unterbrach er sich selbst, „Schlütter, das war eine Steeplechase! Sie hätten die Braune sehen müssen, ein göttliches Ross! Nahm den Graben — ich sage Ihnen, dreimal so breit wie dieser Weg —“

„Na, na“, warf Schlütter ein.

„Mein eigener Gaul kam nicht hinüber, deshalb konnte ich die Canaille fangen — o, Pardon, gnädiges Fräulein. — Dann auf dem Rückweg dieselbe Geschichte, aber erschwert, da ich das dritte Pferd mit zweien fangen mußte. Herr Gott, war das ein toller Ritt! Kehrt gemacht, dem Fessing in Carriere nach, in der einen Hand zwei Zügel, mit der freien nach dem anderen Pferde haschend, das dabei kerzengerade in die Höhe stieg, die Braune zur selben Zeit, — eine Herkulesarbeit!“

„Aber besser Heilwig, der Fessing lief Ihnen ja ganz fromm entgegen und machte von selbst Kehrt, ich habe die ganze Affaire mit gespannter —“

„Mit kurzschichtigen Augen angesehen, wollten Sie sagen! Schlechter Scherz, mein Freund! Ich weiß, Sie sind ein wenig eifersüchtig auf mein Reittalent. — Ja, wenn es Ihnen recht ist, gnädiges Fräulein, so machen wir nun den Galopp über die Heide.“

Er wollte abspringen und dem jungen Mädchen auf's Pferd helfen, Marietta aber ließ es nicht zu. Er solle sich nicht bemühen, meinte sie, mit verächtlich geschürzter Lippe. Nach solchen Heldenthaten werde er der Erholung bedürfen, und da er so „begierig“ sei, zu erfahren, wie sie von ihrem Pferde gekommen, so könnte er sich dies von Herrn Hartmann erzählen lassen, während sie mit seinem Freunde voranreite. Der ganze Verdruß der letzten Stunde, mit Spott gepaart, lag in Ton und Mienen.

Reimer hatte schweigend, aber nicht müßig zugehört. Die Sattelgurte, Zaumzeug und dergleichen, alles am Fessing unterzog er genauester Prüfung, dann erst führte er das Pferd heran. Schlütter half der jungen Dame hinauf und Beide galoppirten sogleich davon.

„Warum das?“ fragte Marietta, als sie bemerkte, daß der Rittmeister die Trense ihres Pferdes in die Hand genommen und nicht fahren ließ.

„Auf ausdrücklichen Befehl Ihres Herrn Vormundes“ lächelte dieser; „die Affaire soeben wird ihn ängstlich gemacht haben.“ Er fuhr fort: „Welch ein unterhaltender, lebenswürdiger Mann! Auf dem Lande, bei beschränktem Umgangskreis neigt sich das Gemüth sonst leicht zur Einseltheit. Kleinliche Interessen erstickten den Drang gemeinnützigen Strebens oft. Das scheint hier nicht der Fall. Gerade das Gegentheil. Eine geregelte Thätigkeit, wohin man blickt, eine gewisse Wohlbehäbigkeit bei den Deuten des Gutes und des Böses, die deutlich zeigt, daß Einer da ist, der offenes Auge und Herz hat für das allgemeine Wohl und Behe. Und was für ein schöner Mann, finden Sie das nicht? Sie sehen so ernst und nachdenklich aus. Ich meine, das ergraute Haar beeinträchtigt die frische Männlichkeit nicht.“

Marietta richtete ihren sinnenden Kopf auf.

„Ich weiß es in der That nicht. Onkel Reimer hat eine imponirende Gestalt und Augen, die einem die Gedanken von der Stirn lesen können, aber wie er sonst aussieht“ — sie lächelte — „so genau wie Sie, und schön, daraufhin habe ich meinen Vormund noch gar nicht angesehen.“

Während sich das Gespräch dieser Beiden also weiter spann, trug dasjenige der nachfolgenden Herren ein nicht minder persönliches Gepräge. Der zurückweisende Spott der jungen Dame verrieth dem Rittmeister ganz unzweideutig, daß seine Chancen gesunken, indessen ließ sein sanguinisches Temperament keine dauernde Unbehaglichkeit zu. Nachdem er sich von Hartmann das Ereignis im Walde hatte mit-

theilen lassen und zugestanden, daß der Cavalier den Cavalieristen allerdings auf Augenblicke im Stich gelassen, ersuchte er seinen Wirth, ihm hernach zu einem Zwiegespräch mit seinem Bündel verhelfen zu wollen. „Die junge Dame ist ein Elbling des Glückes“, fuhr er fort, als Beide eine Zeitlang Schritt ritten, die Götter haben ein ganzes Füllhorn davon über sie ausgeschüttet. Talente, Jugend, Schönheit, Reichthum —“

„Verzeihung“ nahm Reimer ruhig das Wort, „was den Reichthum anbetrifft, so ist dies eine falsche Voraussetzung, Fräulein Tonelli besitzt kein Vermögen.“

„Sie scherzen“, lachte der Rittmeister.

„Dazu habe ich keine Ursache, und mit Bezug auf meine vor mundschastliche Stellung kann die Glaubwürdigkeit dieses Ausspruches nicht in Zweifel gezogen werden.“

„Oh, ja. Sehr wahr. Wie man sich täuschen kann. Oh, der Schein trügt in der That.“

„Doch nicht! Fräulein Tonelli hat den Verlust ihres Vermögens erst seit Kurzem zu beklagen.“

Ein langgedehntes D! und Ach! erscholl.

„Herr Gott“, rief Heilwig, „wie ich das bedauere. Deshalb also das schnelle Verschwinden unseres Sternes aus den geselligen Kreisen.“

Hartmann schwieg. Eine nähere Auseinandersetzung paßte ihm nicht.

Der Rittmeister versank in Schwestern und Nachdenken. Die Hand strich dabei mechanisch den wohlgepflegten Backenbart. Beide hatten den Pferden die Sporen gegeben, und Grünweide wurde bald erreicht. Hier folgte ein solennes Frühstück, an welchem die Damen jedoch nicht Theil nahmen und darnach, statt des Zwiegesprächs mit Fräulein Tonelli, welche sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte und nicht mehr erschien, ein solches mit Herrn Hartmann, der einen Auf trag delicateser Art zu erledigen hatte. Erschwert wurde ihm derselbe nicht; von einem Schauspieler des Rittmeisters konnte nicht die Rede sein. Allerdings lautete dieser mit einer gewissen nervösen Spannung der kurzgefaßten, ruhigen Auseinandersetzung, nahm aber, wie erleichtert von einer geheimen drückenden Befürchtung, die aus der Hand gelegte Cigarre wieder auf, schnellte einige Rauchringe fort und sagte: „So tief, so schmerzlich es mich betrübt, ich respectire die Gefühlsmotive, welche Fräulein Tonelli veranlassen, meinen Antrag abzulehnen. Bei Gott, sie hat recht, es ist etwas Fremdes zwischen uns getreten. Wir verstehen uns nicht mehr, und dann, die Sache von anderem Standpunkte betrachtet, — so nebensächlich es Ihnen als Landmann erscheinen mag, der Ehrgeiz eines Soldaten, Sie werden es begreifen, hat weitere Grenzen als der Ihrige“ — ein leises Lächeln zuckte um Reimers Lippen — „ich glaube, daß Fräulein Tonelli ihre gerade Art, zu reden, als meine Gemahlin nicht ablegen würde, was eben gesehen müßte. Ich glaube, daß sie im Stande wäre, zu opponiren, wenn Frau Oberst oder Ihre Excellenz, die Frau Generalin, anderer als ihrer Meinung wären —“

„Ich glaube es auch“, schaltete Hartmann ernsthaft ein.

„Es gehört in meinem Stande ein gewisses Reizen und Biegen des Nackens dazu, um Carriere zu machen. Nicht, daß diese von der Devotion abhängt, aber sie kann unter Umständen dennoch ein Förderungsmittel sein, und ich kann nicht leugnen, daß mir meine soldatische Laufbahn außerordentlich am Herzen liegt.“

„Ich wünsche Ihnen die allerbesten Erfolge“, lenkte Reimer ab. „Ihre Braune soll vorläufig meine praktischen Leistungen unterfügen, wahrlich ein elegantes Ross.“ Er erschöpfte sich von Neuem in Lobeserhebungen darüber und kam erst mit einem Seitensprung auf das Gesprächsthema zurück, indem er Hartmann ersuchte, dem Fräulein Tonelli seinen Abschiedsgruß, seinen Respekt und die Bitte zu Füßen zu legen, sich ferner stets einer als ihres besten Freundes zu erinneren.

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Robel.** Der alte Johann hat seinen Herrn um Erhöhung seines Lohnes gebeten, er sei grau geworden im Dienste seines langjährigen Brotherrn, des Besitzers einer kosmetischen Fabrik. — Nun, und hat er's dir bewilligt? fragt ihn sein Colleague. — Nein, antwortete der Kleinlaut, er gab mir nur eine Flasche seines eigenen Haarfarbmittels.

— **Eine tief sinnige Grabchrift.** Auf einem Grabstein des Friedhofes zu Athlone in Irland findet sich, wie die „Romanwelt“ berichtet, folgende geistvolle Inschrift:

Unter diesem Steine ruhen zwei Kinder mir:  
Der eine ist begraben in Connaught, der andere hier.